

Zeno-Zeitung

Erscheint täglich. Bezugspreis monatlich durch Boten 2,10 M., durch die Post 2,20 M. (ohne Bestellgeld).
Schriftleitung und Geschäftsstelle in Ahaus: van-Deiden-Str. 8. Telegr.-Adresse: Kreiszeitung Ahaus i. W. Fernruf Nr. 450. Postfach 65. Postkass.-Konto: Hannover 22 730

Kreiszeitung

für den Kreis Ahaus

Gronauer Volkszeitung

Eper Volksblatt

Amthches Organ für den Kreis Ahaus.

54. Jahrgang.

Geschäftsstelle in Gronau: Gebr. Penning, Verlagsanstalt GmbH, Bahnhofstraße 2, Fernsprecher Nr. 260. Bankkonten: Kreis- und Stadtpostkasse Ahaus, Gewerbank Ahaus und Stadt Sparkasse Gronau i. W. Anzeigenpreise: das 10spaltige Millimeter für die Zeno-Zeitung 10 Pfg., für die Kreiszeitung für den Kreis Ahaus 3 Pfennig. Rabatt nach Tarif.

Verlag: Gebr. Penning, Verlagsanstalt G. m. b. H., Zweigniederlassung Ahaus.

Nummer 246

Freitag, den 7. September 1934

Jahrgang 1934

Clemenceaus Sohn als Rüstungsagent.

Die Korruption in der englisch-amerikanischen Rüstungsindustrie.

Neue amerikanische Feststellungen.

DNB Washington, 6. September.

Der Bundessenausschuß zur Untersuchung über die amerikanische Rüstungsindustrie beschäftigte sich am Mittwoch mit den englisch-amerikanischen U-Boot-Lieferungen nach Südamerika. Dabei kam ans Tageslicht, daß die amerikanische Electric Boat Company, die mit der englischen Rüstungsfirma Vickers Armstrong zusammenarbeitete, den Einfluß der Marinemissionen der Vereinigten Staaten benutzte, um Waffengeschäfte besonders mit Peru und Brasilien zu tätigen. Es wurde festgestellt, daß die Electric Boat Company an Juan Leguia, den Sohn des damaligen peruanischen Präsidenten, große Summen Besetzungsgelder zahlte, um die überschuldete peruanische Regierung zum Kauf veralteter U-Boote und zur Vergabe wertvoller Konzessionen an nordamerikanische Oelformen und Schifffahrtslinien zu bewegen, um den peruanischen Kredit zwecks Aufnahme einer neuen 18 Millionen Dollar-Anleihe für Rüstungszwecke zu heben. Diese von vornherein wertlose peruanische Anleihe wurde 1928 von Banken der Vereinigten Staaten dem Publikum angeboten, wofür Leguia 450 000 Dollar angeblicher Kommissionsgebühren erhielt.

Die Untersuchung ergab ferner, daß ein Sohn Clemenceaus viele Jahre hindurch Agent der Firma Vickers war und daß die Electric Boat Company im Jahre 1928 eine Europareise der Gattin und des Sohnes des amerikanischen Kapitäns Howe, des damaligen Führers der Marinemission der Vereinigten Staaten in Peru, bezahlte.

Von den weiteren Enthüllungen sind nachfolgende bemerkenswert: Der peruanische Agent der Electric Boat Company versuchte, allerdings vergeblich, als peruanischer Abgeordneter an der Abrüstungskonferenz teilzunehmen, um die Festlegung von U-Boot-Sauraten zu sabotieren; die

bolivianische Revolution im Jahre 1920 wurde mit Geldern der Rüstungskonzerne finanziert; die Rüstungskonzerne veranlaßten nacheinander Peru und Chile zum Ankauf von je sechs U-Booten und Columbien zum Ankauf von zwei Flugkanonenbooten.

Der Rüstungsindustrielle Sir Basil Zaharoff hat insgesamt 2 Millionen Dollar von der Electric Boat Company, deren Aktionär er ist, für Patente erhalten. Der frühere peruanische Marineattaché in Washington, Aubrey, der für die Electric Boat Company in Südamerika tätig gewesen ist, hat 328 000 Dollar für Patentbenutzung erhalten. Mit Japan sind Kontrakte angestrebt, jedoch nicht abgeschlossen worden.

Die Berliner ausländischen Diplomaten nach Nürnberg abgefahren.

DNB Berlin, 6. Septbr.

Auf Einladung des Führers nehmen auch in diesem Jahre eine große Zahl von in Berlin beglaubigten ausländischen Diplomaten am Reichsparteitag in Nürnberg teil, die am Donnerstag um 20.05 Uhr mit einem Schlafwagen-Sonderzug die Reichshauptstadt verlassen. Sie begeben sich zuerst zu einer Befichtigung der Bauarbeiten auf der deutschen Autofabrik nach Bergesgaden, wo ihnen der Generalinspekteur des Straßenwesens an Ort und Stelle eine der vielen Stätten deutscher Aufbauarbeit zeigen wird. Gegen Mittag wer-

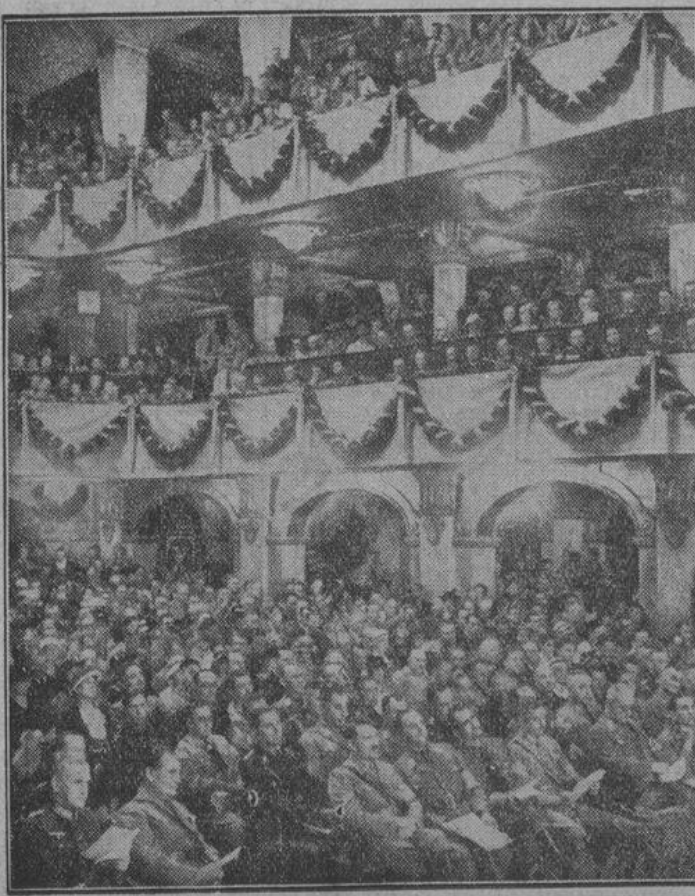
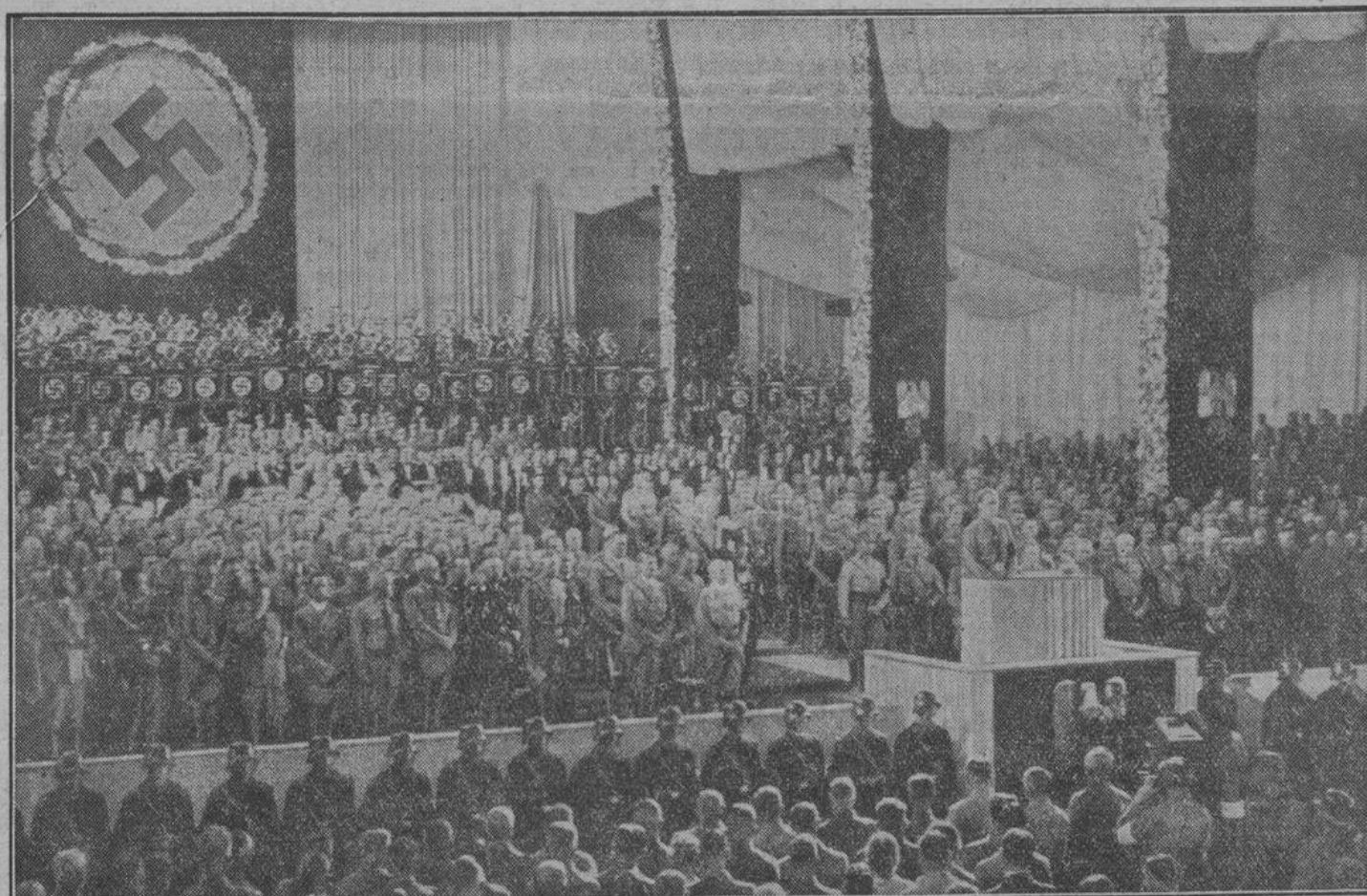
den die Diplomaten St. Bartholomä am Königssee besichtigen, um dann über Oberjochberg nach Bad Reichenhain zu fahren. Die Weiterfahrt nach Nürnberg erfolgt Freitag gegen 19 Uhr. Sonnabend früh treffen die Diplomaten in Nürnberg ein. Sie werden etwa zwei Stunden später an der Kundgebung der SA teilnehmen. Die übrige Zeit am Sonnabend ist für Befichtigungen der Stadt und der Lager vorgesehen. Am Sonntag werden die Diplomaten um 8 Uhr beim Appell der SA und SS in der Luisenpark-Allee und anschließend beim Vorbeimarsch vor dem Führer auf dem Adolf Hitler-Platz zugegen sein. Am Montag wohnen sie den Vorführungen der Reichswehr bei. Den Abschluß ihres Aufenthaltes in Nürnberg bildet die Teilnahme am Schlußkonzert des Parteitag. Der Sonderzug fährt am Dienstag vormittag wieder nach Berlin zurück.

Die Eröffnung des Parteikongresses.

Das Bild zeigt den Stellvertreter des Führers Rudolf Heß in der Eröffnungssitzung des Parteikongresses bei seiner Rede während der Gedentworte für den heimgegangenen Reichspräsidenten von Hindenburg. Dabei hatten sich sämtliche Teilnehmer ehrfurchtsvoll erhoben. In der ersten Reihe steht man von rechts: Gauleiter Jul. Streicher, den Führer, den Chef des Stabes der SA, Luze, Reichsführer der SS, Himmler, Reichsschachmeister Schwarz, Reichsleiter Dr. Ley, Reichspropagandaminister Dr. Goebbels.

Der kulturpolitische Höhepunkt des Reichsparteitages

Am Mittwoch nachmittag fand im Apollotheater in Nürnberg die Kulturtagung der NSDAP statt. Das Bild links gewährt einen Blick in den Zuschauerraum. In der ersten Reihe von links: Reichswehrminister Generaloberst von Blomberg, Ministerpräsident Göring, der Führer, Reichsleiter Alfred Rosenberg, Reichsminister Rudolf Heß, der Chef des Stabes Viktor Luze, Reichschachmeister Schwarz und Reichsminister Dr. Goebbels. Das Bild rechts zeigt den Führer bei seiner Rede über die Kunst und ihr Verhältnis zu Staat, Volk und Mensch.



Weltforgen des Vatikans.

Die Konkordatsverhandlungen mit Spanien. - Die Lage der Katholiken in Brasilien. - Die Religionsverfolgungen in Mexiko.

Von unserem römischen Korrespondenten.

▲ Rom, 4. September.

Wie bereits aus Tagesmeldungen bekannt geworden ist, haben die Verhandlungen über ein Konkordat mit Spanien, zu denen der spanische Außenminister Pita Romero mit Sondervollmachten nach Rom gekommen war, den ersten Mißerfolg zu verzeichnen. Pita Romero ist nach Madrid zurückgekehrt. Es handelt sich indessen nicht um einen förmlichen Abbruch der Verhandlungen. Man ist vielmehr formlos übereingekommen, die Verhandlungen zunächst einmal ruhen zu lassen. Damit hätte sich leider der skeptische Pessimismus, mit dem hier die Aussichten für den Abschluß eines befriedigenden Konkordats mit Spanien beurteilt worden sind, bestätigt. Die äußeren Schwierigkeiten haben sich um die Frage der zivilrechtlichen Anerkennung der kirchlichen Eheschließung gehäuft. Die wirklichen Schwierigkeiten indessen liegen tiefer.

Die liberale Minderheitsregierung in Madrid, die von der parlamentarischen Duldung der katholischen Rechte abhängig ist, aber eben doch im Wesentlichen aus bürgerlichen Liberalen zusammengefaßt ist, hat offenbar geglaubt, sich mit der Einleitung von Konkordatsverhandlungen eine taktisch günstige innenpolitische Position verschaffen zu können. Sie wollte einerseits einer Programmforderung der katholischen Rechte entgegenkommen, andererseits mag sie gehofft haben, daß die grundlegenden Bestimmungen der spanischen Verfassung über die Weltlichkeit des Staates und die einer Aenderung mit einfacher Mehrheit bis zum Dezember 1935 vorgeschobene Sperrfrist sie vor einem wirklich ernsthaften Entgegenkommen gegenüber dem Vatikan bewahren werde. Dabei hat sie offenbar ihren römischen Verhandlungspartner unterschätzt. Dem päpstlichen Staatssekretariat ist der taktische Ausgangspunkt der Madrider Verhandlungsbereitschaft keineswegs verborgen geblieben, und es hat sich wohl sehr bald herausgestellt, daß Pita Romero nicht jene Großzügigkeit entfalten kann, die unerlässlich wäre, wenn ein Konkordat mit Spanien nicht nur kirchenpolitische Fragen von untergeordneter Bedeutung regeln, sondern einem katholischen Lande auf neuer Rechtsbasis die religiösen Traditionen seines öffentlichen Lebens wiederherstellen soll. Die Vergangenheit Spaniens verpflichtet auch den Vatikan, und man kann sich denken, daß er von der Erfolgslinie, die damit vorgezeichnet ist, umso weniger abweicht, als die gegenwärtige spanische Regierung kaum die Gewähr für eine politisch dauerhaft gesicherte Abmachung bieten könnte. Die spanische Verfassung brauchte dabei nicht unter allen Umständen ein Hindernis zu sein. Das gilt auch für die am meisten umstrittene Ehefrage. Als Mussolini seiner Zeit vor dem italienischen Parlament für die Annahme des italienischen Konkordats plädierte, hat er zum Beispiel darauf hingewiesen können, daß eine ganze Reihe moderner Kulturstaaten (wie Dänemark, England, Norwegen, Schweden, Vereinigte Staaten, Kanada und neuerdings Brasilien) ohne konfessionelle Regelung durch ihre eigene Gesetzgebung die zivilrechtlichen Wirkungen einer kirchlichen Eheschließung anerkennen. Es müßte also, so sagt man hier, auch für das katholische Spanien eine Lösung dieser Frage geben können, die den Forderungen des Vatikans gerecht würde, ohne die Verfassung zu verletzen. Die Analogie mit den genannten Staaten legt solche Möglichkeiten nahe genug. Indessen — dazu gehörte eine großzügig auf einen klaren Kurs steuernde und auch eine politisch stabile spanische Regierung. Es wird nun abzuwarten sein, ob sich diese Voraussetzungen in der nun eingeleiteten Verhandlungspause verbessern. Ein Zweifel darüber, wer hier den längeren Atem hat, dürfte kaum aufkommen.

Wenn Kardinalstaatssekretär Pacelli von dem Eucharistischen Weltkongreß in Buenos Aires, wo er als päpstlicher Legat auftritt, zurückkehrt, wird er, soviel man hört, einen Tag in der brasilianischen Hauptstadt Rio de Janeiro verweilen und dort offiziell von den Bundesbehörden empfangen werden. Dieser Besuch wird wohl nicht mit Unrecht mit der Tatsache in Zusammenhang gebracht, daß sich die Lage der Katholiken und der katholischen Kirche in Brasilien seit der Verabschiedung der neuen Bundesverfassung im Juli dieses Jahres erfreulich gebessert hat. Der neue Bundespräsident Getulio Vargas, der an sich aus einer antikirchlichen politischen Laufbahn kommt, zeigt einen offenbar echten Willen zur Versöhnung und Zusammenarbeit mit der Kirche. Er hat sich, was früher keineswegs selbstverständlich war, nicht geübt, auch überzeugte Katholiken in sein Ministerium aufzunehmen. In der Nationalversammlung von 1926, in der die der gegenwärtigen vorhergehende Verfassung ausgearbeitet wurde, konnten die Katholiken zwar wiederholt eine Mehrheit für ihre Anträge erzielen, aber es fehlte

ihnen die Zweidrittelmehrheit, um ihre wichtigsten Forderungen durchzusetzen. Der gegenwärtige Bundespräsident stand damals auf der Seite ihrer Gegner. Seitdem hat sich das Bild geändert, und in der neuen Verfassung konnten die Katholiken größere Erfolge erzielen.

Die Präambel der neuen Verfassung enthält den Namen Gottes; die Geistlichen werden nur als Seelsorger und Krankenpfleger zum Militärdienst herangezogen; die Sonntagsruhe wird gesetzlich geschützt; der kirchlichen Ehe werden die zivilen Rechtswirkungen zuerkannt; die Freiheit der katholischen Arbeitergewerkschaften wird gesetzlich anerkannt; in den Schulen wird der Religionsunterricht zugelassen. Das sind die wichtigsten Erfolge. Sie konnten dadurch gesichert werden, daß die Katholiken eine Wahlliga gründeten, die sich nicht auf bestimmte Parteien beschränkte, sondern alle diejenigen Kandidaten unterstützte, die sich auf ein kulturpolitisches Mindestprogramm verpflichteten. Am 14. Oktober wird sich diese Methode von neuem zu bewähren haben. An diesem Tage sind die Präsidenten und die Parlamente der Bundesländer zu wählen. Wenn auch die früher sehr weitgehende Selbständigkeit der Bundesländer durch die neue Verfassung stark eingeschränkt worden ist, so haben sie doch gerade für die Durchführung der kulturellen Bundesgesetze wichtige Zuständigkeiten behalten. Die Katholiken sind auf diese Wahlkämpfe organisatorisch gut vorbereitet und hoffen, daß sie mit einem Erfolg nicht nur die neuen Richtlinien der Verfassung, sondern auch die fortschreitende Befriedigung des von der wirtschaftlichen Weltkrise schwer geschüttelten Landes sichern werden.

Die zu Milwaukee in den Vereinigten Staaten erscheinende protestantische Wochenschrift „The Living Church“ hat kürzlich alle amerikanischen Kirchen und Bekenntnisse zu einer Einheitsfront gegen die Religionsverfolgungen in Mexiko aufgerufen. Denn in Mexiko, so hieß es in der Begründung, geht es nicht um einen Kampf gegen die Vorherrschaft der katholischen Kirche, sondern um einen zentralen Angriff gegen jede religiöse Erziehung überhaupt.

Die neuerdings hier vorliegenden Informationen bestätigen diese Feststellung in einem erschreckenden Umfang. Nach der mexikanischen Verfassung von 1917 sind die religiösen Orden und der Klerus überhaupt von jeder Tätigkeit und jedem Einfluß in den Volksschulen ausgeschlossen. Auch die Errichtung und Fortführung privater Volksschulen, die auch nur indirekt kirchliche Unternehmungen genießen, ist untersagt. Inzwischen hat die regierende Partei einen Antrag auf Verfassungsänderung vorbereitet, der diese Bestimmungen noch verschärfen und auf alle Schulgattungen ausdehnen soll. Danach soll es künftig allen religiösen Genossenschaften, allen Priestern, allen Vereinigungen, die direkt oder indirekt mit einem religiösen

die zerstört wurden. Das Schlimmste aber ist die Aufnahme einer offenbar in der neuen „Volksschulungsarbeit“ dargestellten Kreuzigungsgruppe, in der die Person, die Maria Magdalena darstellen soll, eine Zigarette raucht. Darunter steht als Unterschrift: „Diese Photographie beweist den Fortschritt, der sich in der Gewinnung der Arbeiter vollzogen hat, und die Verachtung, mit der sie jetzt die Praktiken betrachtet, die die

Die Fortsetzung des nationalsozialistischen Parteikongresses.

Die Erfolge der Arbeitsfront, Propaganda und Volksgesundheitspflege.

.. Nürnberg, 6. September.

Während noch die Kolonnen der Arbeitsdienstes, denen der heutige Tag bis zum Nachmittag gewidmet ist (siehe Bericht an anderer Stelle) auf dem Adolf-Hitler-Platz am Führer vorbeimarschieren, strömen die Massen der Kongreßteilnehmer bereits wieder zur riesigen Halle, die schon lange vor Beginn der Fortsetzung des Kongresses dicht gefüllt ist. Ab und zu sind außerhalb der Halle begeisterte Heirufe zu hören, die ankündigen, daß führende Persönlichkeiten der nationalsozialistischen Bewegung eingetroffen sind, die den Führer am Eingang der Halle erwarten. Plötzlich geht Bewegung durch die Massen. Brausende Heirufe schallen durch das weit geöffnete Tor herein, Fanfaren schmettern durch die Luft, Scheinwerfer blitzen auf, der Badenweiler-Marsch erklingt: Der Führer betritt die Kongreßhalle, umbrundet von den Rufen der Zehntausende. In seiner Begleitung befinden sich wiederum die Reichs- und Gauleiter der Bewegung, die Obergruppenführer und Gruppenführer der SA, sowie die Obergruppenführer der Hitler-Jugend, die auf der Tribüne hinter dem Rednerpult Platz nehmen. Und wieder geht Bewegung durch die Reihen: Die Standarten der SS und SA, geführt von der Blutflagge des 9. November 1923, werden in die Halle getragen.

Das nationalsozialistische Sinfonie-Orchester eröffnet dann den Nachmittagskongreß mit der Freischütz-Ouvertüre. Reichsleiter Bornemann eröffnet darauf den Nachmittagskongreß und erteilt dem

Stabsleiter der NS und Führer der Deutschen Arbeitsfront, Dr. Robert Ley,

das Wort, der in einer großangelegten Rede zusammenfassend darlegt,

was der Nationalsozialismus bisher dem deutschen Arbeiter gebracht hat.

Dr. Ley zeichnet ein Bild der Verfassung, in der sich vor der blühend durchgeführten Übernahme der Gewerkschaften der deutsche Arbeiter befand. Mit den wirtschaftsgefährdenden Folgen der politischen Verheerung und des Kampfes wurden die Organisationen des Arbeiters völlig wertlos und gingen dem Verfall entgegen. Auch bei den wirtschaftlichen Unternehmungen sah es nicht anders aus als bei den Gewerkschaften. In diesen Betrieben wurden Arbeitergehälter in vielen Millionen investiert. Selbst wenn das System von Weimar lebensfähig gewesen wäre, hätten, wie der Redner sagte, die Gewerkschaften an diesem Ballast von wirtschaftlichen Unternehmungen allein zugrunde gehen müssen.

Dann geht er auf die Aufgaben ein, die die Übernahme und der Aufbau der Gewerkschaften und Verbände der Partei stellen. Als erste Notwendigkeit ergab sich, die Verbände machtpolitisch der NSDAP zu unterstellen und alle ehemaligen verantwortlichen Führer völlig auszuschalten. Die organisatorischen Maßnahmen der NSDAP auf diesem Gebiet führten sofort dazu, daß die Massenflucht aus den Verbänden aufhörte, der Betreibungsangst, das Vertrauen zu den wirtschaftlichen Unternehmungen lieg. Die Arbeiter dankt, die illiquid übernommen wurde, wurde sofort wieder liquid. Der völlig neuartigen Propaganda gelang es, die Zahl der Mitglieder von 5 Millionen am 2. Mai auf über 9 350 000 im Dezember 1933 zu steigern, so daß nach Wiederaufhebung der Mitgliederbeschränkung, die wegen des gewaltigen Andrangs neuer Mitglieder verhängt werden mußte, eine neue Entwicklungsphase einsetzte.

Ziel einer neuen Sozialordnung konnten jedoch nicht die Einheitsverbände sein, vielmehr galt es, Unternehmer und Arbeitnehmer in einer Organisation zusammenzuführen.

Am 1. März 1934 betrug der Mitgliederbestand der Deutschen Arbeitsfront 13 Millionen Arbeiter, Angestellte und Unternehmer und 4 Millionen Mitglieder aus dem Handel, Handwerk, Gewerbe und den freien Berufen. Dr. Ley verweist dann auf die Schöpfung eines Werkes, für das es bis dahin kein Vorbild gab: Die NS-Gemeinschaft „Rast und Freude“ und deren Organisation, für die bis heute 25 Millionen Mark aufgewandt wurden, die sich bis zum abgelaufenen ersten Jahre auf 40 Millionen Mark erhöht haben werden. Bis zum 1. September hat das Amt für Reisen und Wandern eine Million Menschen, die noch niemals ihre dumpe Großstadt verlassen hatten, für sieben bis zehn Tage in Erholung geführt. Allein 80 000 Menschen wurden von eigenen Dampfern sieben Tage zur See geführt. Eine weitere Million fuhr zum Wochenende zu gemeinsamen Wanderungen. Vom Amt für Schönheit der Arbeit wurden bereits mehr als 1000 Betriebe betreut. Das Sportamt verfolgt das Ziel, die Altersgrenze, bis zu der man Sport treibt, für die Masse des Volkes von 30 auf mindestens 50 Jahre hinaufzusetzen.

Auch die Sanierung der wirtschaftlichen Unternehmungen kann Dr. Ley als voll und ganz gelungen bezeichnen. In diesem Zusammenhang verweist er darauf, daß ein Zusammenbruch der Konsumvereine mit einem investierten Wert von mehr als einer Milliarde einen ungeheuren Schaden für die deutsche Wirtschaft bedeutet hätte und die Arbeitslosigkeit von diesen Hunderttausenden Volksgenossen nach sich gezogen haben müßte. Trotz großer Schwierigkeiten gelang es, auch die Konsumvereine zu erhalten.

Wie gewaltig auch alle diese Leistungen sein mögen, so liegen doch die Hauptaufgaben der DAF bei den Betriebsgemeinschaften und bei den Berufsgruppen. Aus der Erkenntnis der rassistischen Verbundenheit der Schaffenden mußte eine Schicksalsgemeinschaft werden, die als Leistungsgemeinschaft der Kraftträger der Nation sei.

Alle Arbeit müsse von einem einzigen Gedanken beherrscht werden, den deutschen Arbeiter zu einem stolzen, aufrechten und gleichwertigen Volksgenossen zu machen. Die Lösung der sozialen Frage sei kein Lohnproblem, sondern liege in der Neubildung einer Gesellschaftsordnung, für die die NSDAP allein als Vorbild in Frage komme.

Die Rede wird häufig von Beifallskundgebungen unterbrochen. Lebhaft begrüßt wird insbesondere die

Briefe angewandt haben, um die Menschheit irrezuführen.“ Solche Dokumente, die das Vorbild der bolschewistischen Gottlosenbewegung kopieren, lassen nicht nur den abgrundtiefen Haß gegen die Religion erkennen, der die herrschenden Kreise Mexikos befeuert, sie werden auch christliches Mitleid mit einem ehemals katholischen Land und Volk, das unter die Gewalt solcher Politiker geraten ist.

Mitteilung, daß bei einem Ansteigen der Mitgliederzahl von 5 Millionen auf 14 Millionen die Verwaltungsunkosten der Deutschen Arbeitsfront auf die Hälfte gesenkt werden konnten. Brausende Heirufe steigen insbesondere zum Schluß auf, als Dr. Ley dem Führer das Gelübnis ablegt, nie in der Arbeit zu erlahmen, bis die Freiheit der Nation gesichert sei, und unter Heirufen dankt der Führer dem Redner mit einem Händedruck für seine Arbeit.

Darauf nimmt

Reichsminister Dr. Goebbels

das Wort. Er behandelt das Thema:

„Die Propaganda und Ausführung als Voraussetzung praktischer Arbeit auf zahlreichen Gebieten.“

Aus der Erfahrung seiner langjährigen Tätigkeit als Reichspropagandaleiter der NSDAP und Gauleiter in der Reichshauptstadt zeigt Dr. Goebbels das wahre Wesen einer erfolgreichen Propaganda auf und sprach von den psychologischen Voraussetzungen der nationalsozialistischen Propaganda vor und nach der Machtergreifung.

Zunächst weist er auf die Unterlassungssünden verfallener Regierungen in der Kriegszeit hin: Erst als die feindliche Auslandspropaganda im Begriff war, selbst den größten Teil der neutralen Staaten auf die Seite unserer Gegner herüberzuziehen, besann sich die deutsche Regierung der ungeheuren Macht, die in der Propaganda geschlossen liegt. Aber da war es schon zu spät. Wie wir den Krieg wirtschaftlich und militärisch nur ungenügend vorbereitet hatten, so auch propagandistisch. Wir haben ihn deshalb vor allem auf diesem Gebiete verloren. Der raffinierteste Trick der während des Krieges gegen Deutschland arbeitenden Propaganda war der, uns das zu unterstellen, was ihr selbst zu eigen war. Heute noch grassiert in wesentlichen Teilen der Westöffentlichkeit die Meinung, daß mit dem Begriff der deutschen Propaganda typische Merkmale, wie Unwahrscheinlichkeit, Vergröberung, Entstellung der Tatsachen und ähnliches verbunden seien.

Unterschieden hat der Begriff der Propaganda vor allem durch seine politische Praxis in Deutschland eine grundsätzliche Wandlung durchgemacht.

Allgemein beginnt man in der ganzen Welt einzusehen, daß ein moderner Staat, sei er nun demokratisch oder autoritär regiert, ohne Propaganda auf die Dauer den unterirdisch wirkenden Kräften der Anarchie und des Chaos nicht gewachsen ist. Es kommt eben nicht nur darauf an, daß man das Richtige tut, sondern auch darauf, daß das Volk versteht, daß das Richtige richtig ist.

Propaganda muß schöpferisch sein. Sie ist keineswegs eine Sache der Bürokratie oder amtlicher Verwaltung, sondern sie ist eine Angelegenheit produktiver Phantasie. Propaganda kann oppositionell oder bejahend zur Anwendung gebracht werden. Sie braucht in keinem der beiden Fälle negativ zu sein. Ausdrucksgebend bleibt nur, ob sie den Kräften das Wort verleiht, die die wahren und unerfälschten Werte eines Volkes darstellen. Wesentlich anders ist es um den Begriff der Volksaufklärung bestellt. Sie ist im Grunde besessene und evolutionäre. Sie hämmert und trommelt nicht. Sie ist gemäßigter und laßt zu belehren. Sie erläutert, erklärt und legt dar. Sie wird deshalb auch häufiger vom Regime selbst als von der Opposition zur Anwendung gebracht. Es blieb dem aus einer Revolution hervorgegangenen nationalsozialistischen Staat vorbehalten, Propaganda und Aufklärung, von einer Zentrale aus gelenkt, in Wirksamkeit zu bringen.

Jede Propaganda hat eine Tendenz. Es kommt auf die Qualität dieser Tendenz an, ob die Propaganda sich positiv oder negativ auswirkt. Eine gute Propaganda braucht nicht zu lügen, ja, sie darf nicht lügen. Sie hat keinen Grund, die Wahrheit zu scheuen. Es ist ein Irrtum, anzunehmen, das Volk könnte die Wahrheit nicht vertragen. Gewiß kann es das.

Es handelt sich nur darum, dem Volk die Wahrheit in einer Art verständlich zu machen, daß es sie am Ende auch versteht.

Propaganda, die sich der Lüge bedient, beweist damit, daß sie für eine schlechte Sache steht. Sie kann auf die Dauer nicht von Erfolg sein.

Ohne zu übertreiben, kann man sagen, daß Deutschland heute auf dem Gebiet der Propaganda für die ganze Welt vorbildlich ist. Wir haben das Versäumte nachgeholt und es dabei in der Kunst der Massenbeherzschung zu einer Fertigkeit gebracht, der gegenüber ähnliche Verluste in anderen Ländern geradezu kümmerlich wirken. Wie hoch aber auch die nationalsozialistische Staatsführung die Propaganda überhaupt einschätzt, kam kurz nach der Machtergreifung in der Errichtung eines eigenen Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda zum Ausdruck. Dieses Ministerium ist ganz im nationalsozialistischen Geist gedacht und aus ihm heraus geschaffen. Man hat vielfach in jüngster Zeit anerkennend verurteilt, dieses Ministerium und seine großzügige Konzentration aller Mittel der öffentlichen Meinungsbeeinflussung nachzuahmen; aber hierauf paßt das Wort: Dit kopiert, aber nie erreicht. Erst in der sinnvollen Zusammenarbeit zwischen Partei und Staatsapparat konnten die großen Erfolge erzielt werden, die wir bisher mit Stolz zu verzeichnen haben.

Tritt zu dieser Art einer aktiven Massenbeeinflussung durch die Propaganda die auf längere Sicht eingeleitete systematische Aufklärung eines Volkes als Ergänzung, und werden beide als einheitliches Ganzes auf dauernd und mit Genauigkeit betrieben, dann wird die Verbindung zwischen Führung und Nation immer lebendiger bleiben, und es entwickelt sich aus Autorität und Gefolgschaft jene Art moderner Demokratie, die Deutschland als Vorbild der Staatsaufklärung des 20. Jahrhunderts der ganzen Welt vor Augen gestellt hat.

Man schaue über die Grenzen unseres Landes und beobachte mit Lächeln die Bestrebungen parlamentarischer demokratischer Parteien, die alle auf den einen Satz hinauslaufen: Wie sage ich's meinem Kinde? Die Angst vor dem Volk ist das charakteristische Merkmal liberaler Staatsauffassung. Die Jagd nach der Popularität führt dabei meist zu nichts anderem, als die Wahrheit zu verschweigen und dem Unfuss das Wort zu geben. Man hat nicht mehr den Mut, Unpopuläres auszusprechen, geschweige denn zu tun. Die Folge ist, daß die großen europäischen Probleme in fruchtlosen Debatten verfaulen und über den Debatten politische, wirtschaftliche und soziale Krisen von ungeahnten Ausmaßen über die Völker hereinbrechen.

Staatsmänner müssen zu gewissen Zeiten dem Mut haben, auch Unpopuläres zu tun. Aber das Unpopuläre will rechtzeitig vorbereitet werden und es muß in seiner Darstellung richtig formuliert sein, damit die Völker es verstehen.

Der Mann von der Straße ist im allgemeinen nicht so unvernünftig, wie man ihn hält. Aber er, der meistens die schwerste Last unpopulärer Politik zu tragen hat, hat damit doch mindestens ein Recht darauf, zu wissen, warum es so und nicht anders gemacht werden muß. Die Propaganda steht am Anfang der praktischen politischen Arbeit auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens. Sie ist ihre große und sinnvolle Voraussetzung.

Dr. Goebbels belegt das an einigen Beispielen aus der jüngsten Vergangenheit. Er führt die Überwindung der Parteien, die Beseitigung des Marxismus, die Propaganda zum Verständnis der Deutschen, des Reichserbhofgesetzes, der Idee des Reichsanhalters, der Kartierung in der Agrarwirtschaft, die Bannung der jüdischen Gefahr, den Erfolg des Winterhilfswerks und den Abstimmungserfolg.

Auch die Propaganda, schließt die Rede, ist eine Funktion des modernen Staates. Ihre Reichweite ist der feste Grund, auf dem er stehen muß. Aus den Tiefen des Volkes steigt sie empor, und zu den Tiefen des Volkes muß sie immer wieder herabsteigen, um dort ihre Wurzeln zu finden und ihre Kraft zu finden. Es mag gut sein, Macht zu besitzen, die auf Gemeinheit ruht. Besser aber und dauerhafter ist es, das Herz eines Volkes zu gewinnen und es auch zu beherrschen.

Eindrucksvolle Zustimmungskundgebungen unterstreichen wiederholt die Ausführungen Dr. Goebbels und zum Schluß wollen die Beifallsrufe kein Ende nehmen, und minutenlanges Ständchen erfüllt den Raum, als der Führer diesem meisterhaften Beherrscher der propagandistischen Kunst dankend die Hand drückt.

Als letzter Redner der heutigen Kongreßtagung spricht

der Reichsärztführer Hauptamtsleiter Dr. Wagner-München.

Sein Vortrag behandelt das Thema:

„Rasse und Volksgeundheit.“

Darin wird in klarer Ueberschau und voller Eindringlichkeit, zugleich von großer Verantwortung getragen, dargelegt, was Rasse und Volksgeundheit für unsere Nation bedeuten.

Die größte Gefahr für das Bestehen der Völker, Staaten und Kulturen, so führt Dr. Wagner aus, ergibt sich nicht aus wirtschaftlichen Katastrophen oder kriegerischen Verwundungen; sie sind letzten Endes durch rassistischen Verfall bedingt. Dieser geht vor sich im Rückgang der Zahl, der falschen Lenkung der Ausleseorgane und schließlich in der Vermischung mit Trägern fremden Blutes. Mit dem Preisgeben von Geburtenverhütung und Kinderarmut im marzialischen Zeitalter war der Niedergang unseres Volkes befeuert, mit dem fortschreitenden Geburtenrückgang zugleich das ganze System der deutschen Sozialversicherung gefährdet.

Es gilt nicht nur, die Geburtenzahl an sich zu erhöhen, es gilt auch, die besten, künftigen Anlagen des Volkes zu erhalten und zu nähren. Wissenschaftler der verschiedensten Kulturstaaten haben erst jetzt wieder auf dem internationalen Eugenischen Kongreß in Zürich die Wichtigkeit der deutschen Bevölkerungspolitik bestätigt.

Die wirtschaftliche Belastung der Erbkranken in Deutschland, sagt der Reichsärztführer weiter, zeigen erschütternde Zahlen. In Deutschland werden für Erbkranken jährlich noch 1,2 Milliarden aus dem Arbeitsertrag der Nation aufgebracht und dem Gesamteinkommen des Volkes entzogen. Dr. Wagner schildert weiterhin die Gefahren, die in der Rassenmischung eines Volkes liegen, und bezeichnet die erbgelungene linderreiche Familie als das Unterpfand unserer Zukunft. Das vorbildliche Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses hat inzwischen seine Bedeutung und Wichtigkeit erwiesen, wie aus einer anderen Entschließung hervorgeht, die gleichfalls auf dem bereits erwähnten Kongreß in Zürich einstimmig angenommen wurde.

Mit der Rede Dr. Wagners, die gleichfalls die lebhafteste Zustimmung des Kongresses findet, ist dann die heutige Tagung beendet.

In der Stadt und auch im benachbarten Fürth gibt es am Abend Plakonzerte durch Musikzüge des Arbeitsdienstes, in dem übrigen die Rückfahrt in seine Standorte in elf Sonderzügen schon am Spätnachmittag angetreten hat.

Inzwischen sind im Laufe des Tages die politischen Leiter eingetroffen, denen der morgige Tag gewidmet. 175 Sonderzüge haben sie nach Nürnberg gebracht.

Heute, an diesem lauen Spätsommerabend, sind die Häuser illuminiert, Lichterkette und Lichtertee säumt die Straße und Stadtwerte, und von den Dächern grünen leuchtende Hakenkreuze und Huldigungen an den Führer.

Bayern und Württemberg in die Reichskirche eingegliedert.

.. Berlin, 6. September.

Die Pressestelle der Reichskirchenregierung teilt mit: Der Reichswalter der deutschen evangelischen Kirche hat auf Grund der ihm von der Nationalkonferenz erteilten Ermächtigung eine Verordnung erlassen, wonach die Vorschriften des § 1, Abs. 1 und 3 des Kirchengesetzes vom 9. August 1934 über die Leitung der deutschen evangelischen Kirche und der Landeskirchen in der evangelisch-lutherischen Kirche in Bayern rechts des Rheins und der evangelischen Landeskirche in Württemberg in Kraft treten. Damit sind alle Landeskirchen hinsichtlich ihrer Gesetzgebungsgewalt der Deutschen Evangelischen Kirche unterstellt und die Landesbischöfe an die Weisungen des Reichsbischofs gebunden. Das bekenntnismäßige Eigenleben und das Gebiet des Kultus bleiben von dieser Zusammenfassung, den einheitlichen Ausbau der Deutschen Evangelischen Kirche fördernden Regelung unberührt.

Die evangelischen Landeskirchen in Bayern und Württemberg standen bisher bekanntlich in Opposition. Nunmehr ist zwar nicht auf dem üblichen Weg über die Landeskonferenzen, aber doch effektiv die Eingliederung der beiden Kirchen in die Reichskirche vollzogen worden.

300 000 Mark-Gewinn gezogen.

.. Berlin, 6. Sept.

Gleich nach Beginn der Donnerstag-Ziehung der fünften Klasse der 43. Preussisch-Sächsischen Staatslotterie wurde ein 300 000-Mark-Gewinn gezogen, der auf die Nummer 20 498 fiel. Einer der laufenden Gewinner ist ein Berliner, der ein ganzes Los gespielt hat. In der zweiten Abteilung fiel der Gewinn von 300 000 Mark nach Bayern, wo sich acht Volksgenossen, durchweg kleine Leute, in den Erbsen teilen. In der Postrommel befindet sich noch der Hauptgewinn von einer Million Mark, der am letzten Ziehungstag, dem 11. d. M., ausgespielt wird.

Aus dem Kreise Ahaus

Aus der Stadt Ahaus

Ahaus, den 7. September 1934.

Wenn die Schwalben uns verlassen

Wahrscheinlich, wenn die treuen Schwalben zu diesen Hunderten hoch über den Straßen auf Drähten oder Dachziegeln versammelt sind, scheint es so, als ob mit ihrem Zuziehen die letzten Besprechungen für den großen Flug gen Süden stattfänden. Die Zeit ist wieder da, wo uns die Buntgeflügelten verlassen. Nach den Beobachtungen der Ornithologen sind die meisten Schwalben schon sofort nach dem Bartholomäustag, dem 24. August, nach dem Süden aufgebrochen. Das ist ca. 14 Tage früher als in den meisten anderen Jahren und zurückzuführen auf den frühzeitigen Beginn der Vegetation in diesem Jahre.

Wir sehen sie ungern scheiden, unsere kleinen Freunde, denn mit ihnen verläßt uns die schöne, in Blüte und Frucht prangende Jahreszeit. Doch, die Schwalben, die uns mit ihrem Fortziehen die vielleicht rauhen Tage des Herbstes andeuten, sie werden uns die schöne Zeit ja wieder mitbringen. Unzählige Schwalben werden auf den Schiffen oder an anderen Stellen, wo sie sich zeitweise ausruhen, eingefangen. Mögen unsere Liebhaber gut am fernen Ziele, Nordafrika, anlangen, das sie nach Berechnung der Sachverständigen in hohem, anhaltenden Fluge, in 18 Stunden erreicht haben können.

Kartoffelversorgung für den kommenden Winter

Die normale Kartoffelernte in Deutschland beträgt etwa 40 Millionen Tonnen. Für die menschliche Ernährung werden etwa 12 Millionen Tonnen gebraucht. — Daraus ergibt sich der alljährliche Ueberschuß an Kartoffeln und nicht, wie in der Bevölkerung angenommen, eine Kartoffelknappheit. Für den Kartoffelverbraucher tritt eine Minderung für die Winterversorgung eigentlich nicht ein. Es bestehen folgende drei Versorgungsmöglichkeiten:

1. Die direkte Einkellerung der Verbraucher beim Bezuge von Bauern. Es kann also der Bauer die Kartoffeln an seine bisherige Kundschaft auch weiterhin abgeben.

2. Der Grünverkauf von Kartoffeln, es ist also das rutenweise Ausmaßen durch den Verbraucher auf dem Felde nach vorausgegangenem Ankauf bei Bauern erlaubt.

Für diese beiden Wege der Kartoffelversorgung werden Schlußschritte herausgegeben, die lediglich den Zweck einer ordnungsmäßigen Versorgung haben und die vom Bauern dem Käufer vorgelegt werden müssen.

3. Für alle anderen Verbraucher sind die Kartoffeln wie üblich im Handel zu haben.

Die in der Bevölkerung ausgebreiteten Gerüchte für Winterkrisen sind also als falsche Gerüchte zurückzuführen, die jeder Grundlage entbehren. Es wird jedem möglich sein, sich, wie bisher, ausreichend mit Kartoffeln zu versorgen.

Lotteriegewinn

Die Gewinnliste über die vom 21. bis 24. 8. 34 gezogene Lotterie kann beim Kolonnenführer der Freiwilligen Feuerwehr, Rathaus, Zimmer 3, eingesehen werden. Leider ist auf die hier verkauften Lose kein Gewinn gefallen.

Ein Tierzuchtgesetz für Preußen

Soeben ist ein preussisches Tierzuchtgesetz verabschiedet worden, dessen Inkrafttreten für das ganze Staatsgebiet oder für einzelne seiner Teile allerdings noch von der Entscheidung des preussischen Landwirtschaftsministers abhängt. Das Gesetz bestimmt, daß Vätertiere erst dann zum Züchten verwendet werden dürfen, wenn sie angeführt sind. Anzuführen sind nur solche Vätertiere, die für die Landestierzucht geeignet erscheinen. Abgeführte Vätertiere dürfen nicht zum Züchten verwendet werden. Der Landwirtschaftsminister kann weitere Maßnahmen zur Förderung einer bodenständigen Tierzucht auf bäuerlicher Grundlage treffen. Soweit in einer Gemeinde Vätertiere nicht oder in nicht genügender Zahl zur Verfügung stehen, kann die Gemeinde zu öffentlicher Vätertierhaltung verpflichtet werden. Das Gesetz bezieht sich auf Hengste, Bullen, Eber, Schafböcke und Ziegenböcke. Der Landwirtschaftsminister kann auch weitere Tierarten einbeziehen.

× Dreimarshäute in Heimsparsaffen nicht vergessen! Die Dreimarshäute werden bekanntlich mit Wirkung vom 1. Oktober 1934 ab außer Kurs gesetzt. Es empfiehlt sich deshalb, wie die „Mandelhalle“ schreibt, Heimsparsaffen, deren Inhalt nicht genau bekannt ist, vorher an den Sparfahrschaltern leeren zu lassen. Auch an die Hausparbüchsen muß in dieser Beziehung erinnert werden.

Zum Großflugtag in Ahaus am 9. September 1934

6 deutsche und 2 holländische Flugzeuge wetteifern in Kunstflug. — Außerdem Segel- und Geschwaderflüge (D-Zug der Lüfte), Ballonrammen, Bombenabwürfe u. a. m.

Wie bereits gemeldet, findet der Großflugtag in Ahaus nunmehr endgültig am Sonntag, den 9. September statt. Veranstalter ist die Fliegeruntergruppe Münsterland in Verbindung mit dem Heimat- und Verkehrsverein Ahaus. Als Flugplatz dient die über 30 Morgen große Weide des Bauern Hartmann in Ameln, die in unmittelbarer Nähe der Chaussee Ahaus-Schöppingen, ca. 2 km von Ahaus, in der Nähe der Sommerwirtschaft Bägerhaus liegt. Außerdem ist der Flugplatz sehr gut zu erreichen über den sog. Aschener Fußweg und von der Legdener Provinzialstraße über den bei der Wirtschaft Ganning abzweigenden Ammelner Gemeindegeweg.

Es werden gezeigt: Alle Arten Kunstflüge bis zu den schwierigsten Übungen und Geschwaderflüge, Ballonrammen, Bombenabwürfe usw. Der Piloten Teigeler, Sudela, Rinna, Mertsch, Brake sowie von 2 bekannten Holländern, die unentgeltlich sich in den Dienst der Förderung des Luftfahrtgedankens gestellt haben. Ferner werden gezeigt mehrere Fallschirmabstürze und als besondere Attraktion Start eines Segelflugzeuges Rassel 25 mit Pilotenobermeister Mertsch am Steuer, der sich mit seiner Maschine von einem anderen Flugzeug 5-600 m hochziehen läßt und dann ausklinken wird. Das Segelflugzeug wird, wie wir hören, als Anhänger eines Motorflugzeuges von Münster nach Ahaus geflogen.

Spielt nicht Jaungast

Zum Großflugtag in Ahaus-Ameln am 9. September.

Flugtage haben ihre besondere Bedeutung. Sie dürfen nicht als rein wirtschaftliche Angelegenheit bewertet werden, aber noch weniger als eine Veranstaltung zur vergnüglichen Unterhaltung. Jede Flugvorführung ist eine Werbung für die deutsche

Luftfahrt, für den Luftfahrtgedanken überhaupt. In mühsamer Arbeit hat sich die deutsche Luftfahrt von der durch Feindeswillen erzwungenen Vernichtung der deutschen Heeres- und Marinefliegerei mit den nur allzu erfolgreichen Vortreibungen unserer Feinde, den deutschen Luftwaffen, von den wirtschaftlich allein möglichen großen internationalen Linien abzuheben, allmählich durchzusetzen zu einem die Welt beherrschenden Faktor.

Der Stolztrupp für die Anerkennung und Würdigung der Fliegerei im eigenen Lande ist — wo unsere Gegner von gestern ihre nach tausenden zählenden Kriegsmaschinen anliegen lassen — bei uns die Sportfliegerei. Ihre Veranstaltungen werden für die Fliegerei, indem sie die Sicherheit des Flugverkehrs beweisen in Flugkraft und Kunstflug. Darum steht ja auch der Kunstflug auf dem Programm. Was der Flugtag am nächsten Sonntag zeigt, ist das, was als Aufgabe bei jedem großen Kunstflugwettkampf die Meisterschaft gefordert wird, als da sind Loops, Trubeln, Rückenfliegen, Rollenkreise usw. Die schwierigsten dieser Aufgaben sind der Loop nach vorn, der Rollenkreis (bei dem sich das Flugzeug um seine Längsachse im Kreis fliegend dreht), „Männchen“ und die Rolle in Zeitlupe.

Bei den schlechten wirtschaftlichen Verhältnissen, in denen wir heute leben, ist es klar, daß auch die Fliegerei sehr darniederliegt. Wenn trotzdem die Vereine nicht nachlassen und immer wieder Flugtage veranstalten, so zeigt das von Mut und Willen, auch unter schwierigen Verhältnissen dem Fortschritt zu dienen. Eines muß ausgesprochen werden und kann nicht scharf genug verurteilt werden: Das sind die sogenannten Jaungäste. Wir wissen, daß die Zeiten schlecht sind, und daß das Geld knapp ist; aber für diesen Zweck sollte jeder gute Deutsche seine Zurückhaltung aufgeben und sich sagen, das Geld, das ich hier ausbebe, wird Zinsen tragen, denn es dient dem Flugwesen und damit Deutschlands Zukunft.

Breden

Gründungsversammlung des „Reichsbund der Kinderreichen“, Ortsgruppe Breden.

Durch die Ortsgruppe der NSDAP war eine Versammlung einberufen worden mit dem Zweck, die Neugründung des „Bundes der Kinderreichen“ vorzunehmen. Es waren an Ehrengästen erschienen Bürgermeister Böder, die Kreisfürsorgeleiterin Frau Vogel, die Ortsleiterin der NS-Frauenenschaft Frau Dr. Fortmann, der Ortsamtsleiter der NSDAP, Hg. Karl Terrasche und der Ortsgruppenleiter Hg. Herdeggen.

Von letzterem wurde die Versammlung vom Sinn der Zusammenkunft unterrichtet. Der Kreiswart des Bundes, Hg. Fuchtmann, sprach in längeren Ausführungen über die Aufgaben des Bundes. Dann sprach Hg. Gemünd über die heutige neue Stellung des Bundes. Er erwähnte dann noch die neuen Steuer-gesetze, die am 1. Januar 35 zum Schutz der Kinder-

reichen in Kraft treten, ebenso wies er auf die engste Zusammenarbeit des Bundes mit dem Winterhilfswerk bzw. der NSDAP hin.

Der Ortsgruppenleiter Herdeggen sprach dann noch über den Kampf der Regierung, der dem Schutze der kinderreichen Familie gilt. Frühere Mißstände seien beseitigt worden und es schloß mit dem Appell: Hinein in unsern Reichsbund!

Bürgermeister Böders, Hg. Karl Terrasche von der NSDAP, versicherten dem Bund größte Mitarbeit und Hilfe.

Darauf wurden Eintragungslisten rundgereicht und alle Anwesenden trugen sich ein zur Mitgliedschaft. Eberfalls wurde noch Lehr- und Anschauungsmaterial des Bundes verteilt.

Nach dieser Gründung des Bundes ernannte der Ortsgruppenleiter die Führung des Ortsbundes. Er beauftragte damit Hg. Gemünd. Dieser ernannte seine Mitarbeiter und zwar als stellvertretenden Ortswart Hg. Seming, als Kassierwart Böing, als Propagandawart

Arnold Stroetmann, als Schriftführer Meyerling, als Beisitzerin Frau Hg. Scholbrod.

Berlegung der Diensträume der Deutschen Arbeitsfront.

Die Diensträume der DAF, befinden sich ab 1. September 1934 in der Geschäftsstelle der NSDAP (Stadtverwaltung). Die Geschäftsstelle ist geöffnet von 9 bis 13 Uhr und von 15 bis 19 Uhr. Sie ist telefonisch unter der Rufnummer 328 zu erreichen. Samstag nachmittags und Sonntags ist das Büro geschlossen. Der Ortsgruppenamtsleiter der DAF, ist außerhalb der Dienststunden in seiner Wohnung, Wübbertstraße 4, zu erreichen.

A Fragebogen der DAF, müssen unverzüglich zurückgegeben werden. Die 3. allen Einzelmitgliedern der DAF, heringehenden Fragebogen der DAF, müssen unverzüglich wieder zurückgegeben werden. Aus gewichtigen Gründen müssen dieselben auf der Geschäftsstelle der DAF, oder bei den Kassierern wieder ausgefüllt und vor allen Dingen unterschrieben wieder zurückgegeben werden. Die gewissenhafte Ausfüllung ist unerlässlich, da die Leistungen der DAF, nach diesen Fragebogen bei den einzelnen Mitgliedern später vorgenommen werden.

● Auszeichnung. Der Scharführer Hg. Lenzing vom Sturm 13/188 erhielt an der SA-Führerschule in Borghorst das SA-Sportabzeichen in Bronze.

Monatspflichtversammlung der Bredener Parteigenossen.

Vor kurzem fand im Verkehrslokal der NSDAP, Hotel Grasz die Monatspflichtversammlung der NSDAP.



Gronauer Stadt-Rundschau

Kloostfischen im Grenzgebiet

Ein uralter niederdeutscher Sport lebt wieder auf.

Ein sportliches Ereignis besonderer Art brachte der 2. September: einen Kloostfischwettkampf zwischen Sportmännern aus unfernen Nachbarnorte Loffen und der Stadt Sever in Oldenburg. Ueber das Zustandekommen dieses Treffens erfahren wir von befreundeter Seite folgende sehr interessanten Einzelheiten. Es war in Sportfreizeiten, die im benachbarten Twente das Kloostfischen als altergebrachten bodenständigen Sport betreiben, bekannt geworden, daß in der Gegend Aurich-Sever derselbe Sport schon seit Jahrhunderten betrieben wurde. Nach vorberichtigem Besuche in Sever, das einige beherzte Sportler mit dem Fahrrad erreichten, entwickelte sich bald eine innige Freundschaft und man beschloß, am 2. September ein Freundschaftsspiel in Sever auszutragen.

Mit 10 Spielern, die von etwa 30 Sportfreunden begleitet wurden, kamen die Twenter am 1. September in Sever an, wo diese mit großer Begeisterung empfangen wurden. Es war ein „Bunter Abend“ angelagt und bald war ganz Sever im Banne des eigenartigen Ereignisses. Wenn auch Menschen aus über 200 km entfernten Gebieten zusammen waren, so herrschte es eigenartig zu sehen, wie beide so vieles gemeinsam hatten. Das Niederdeutsche wurde von beiden fast in der gleichen Art gesprochen und über einen Raum von über 200 km hinweg ein und dasselbe bodenständige Spiel, das Kloostfischen, gepflegt. Die Loffen-Spieler boten dem Sever-Spielerverein eine funktionelle Tischgasse als Geschenk an, die sinnvoll das springende Schachspiel zeigte, umrahmt mit den holländischen Nationalfarben, des weiteren einen funktionell gearbeiteten Hammer für den Verleumdungsleiter. Als Gegenbeilage lieferte der Sever-Verein eine alte Stadtkarte. Welche Bedeutung diesem sportlichen Ereignis in Sportfreizeiten beigegeben wurde, beweist, daß der Dozent für Lebensübungen an der Göttinger Universität zu dem Treffen erschienen war.

Am Sonntag nachmittag wurde dann ein Wettkampf abgehalten, in dem sich zwei fremde Spielarten zu messen hofften, es zeigte sich bald, daß die Oldenburger in der Technik bedeutend höher standen und mehr herauskamen als die Twenter; beide konnten aber voneinander lernen und das war auch vorerst der Sinn des Spieles. Die Freundschaft, die einmal geschlossen ist zwischen den Kloostfischern dies- und jenseits der Grenze soll durch ein Rückspiel im nächsten Jahre bekräftigt werden, wenn die Sever in Loffen ihren Besuch erwidern. Unseren weiteren Nachbarn aber gebührt der Dank dafür, einem Jahrhunderte alten deutschen Sport neue Anregung gegeben zu haben, ganz im Sinne des bekannten Grenzlandfischens.

Im Heidefeld der Grenzstein steht,
Er scheidet Land und Reid,
Darüber aber reiche Reits
Der Mensch dem Mensch die Hand.

Bogsport

H. S. R. Herne 22 — Siegfried Gronau.

Mit einem großartigen Programm tritt am Samstag die Vorabteilung des Sp.-B. Siegfried wieder an die Öffentlichkeit. Denn kein Geringerer als Herne 22 ist hier u. Gast. Das große Können der Herne Bogner ist bekannt, aber auch die Siegfriedsleute sind in guter Form. Bekannt ist auch, daß Bogsport Herne schon im vorigen Jahr in Gronau einen guten Kampf hinterließ, trotzdem es nur zum Unentschieden langte. Kämpfe vom Papier bis zum Schweißgeruch. Den Ausgang des Treffens laßen wir offen. Im Federgewicht erhält wiederum einen Mann, der schon Gelmowski und Wöndt vor die Zeit auf die Bretter setzen konnte. In Halbhart erhält Hülser einen Mann, der sehr schnell auf den Beinen ist. Auf einen hinreichenden Kampf darf man auch zwischen Kater und Richter gespannt sein, denn unfähig noch mühte Kater einen T. o. hinnehmen. Zwischen Quintenmeyer und Lipka dürfte sofort ein harter Kampf um den Sieg einleiten. Der in Rechtsauslage kämpfende Dingel ist ein gut veranlagter Bogner, der vermöge seiner großen Schlagkraft sehr wohl auch Bork gefährlich werden kann, falls dieser ihn unterläßt. Hoppe und Gerderting sind sehr schnell und stehen sich auch in technischer Hinsicht kaum etwas nach, beide können liegen.

Berufliche Vertretung der als Angestellte Beschäftigten ehemaligen Berufs Soldaten.

Das Heeresverordnungsblatt Nr. 23 vom 21. August 1934 enthält eine Vereinbarung zwischen dem Organisationsamt der Deutschen Arbeitsfront und dem Führer des Reichstreubundes ehemaliger Berufssoldaten, die besagt, daß der Reichstreubund für alle aus der neuen Wehrmacht entlassenen Berufssoldaten, soweit diese Versorgungsanwärter sind, die allein zuständige berufliche Vertretung darstellt, gleichgültig, ob und in welchen Betrieben sie beschäftigt werden. Dasselbe gilt für diejenigen abgefundenen Versorgungsanwärter, die noch keine Beschäftigung gefunden haben. Diejenigen abgefundenen Versorgungsanwärter, die inzwischen eine Beschäftigung im öffentlichen oder privaten Dienst gefunden haben, finden ihre berufliche Vertretung in den ihren Berufen entsprechenden Organisationen der Deutschen Arbeitsfront. Für diese im Arbeitsverhältnis stehenden abgefundenen Versorgungsanwärter ist der Reichstreubund ebenso wie für alle übrigen ehemaligen

statt. Die Bredener Bg. hatten sich dortselbst alle rechtzeitig eingefunden. Die Versammlung eröffnete der Ortsgruppenleiter Hg. Hans Herdeggen. Kreisleiter Hg. Blante sprach zunächst rückblickend auf den vergangenen 19. August. Dann sprach er im zweiten Teil seiner Rede von dem bevorstehenden Reichsparteitag Nürnberg. Weiter sprach er noch zu den Bg. über Fragen des Alltags, ebenfalls machte er Ausführungen zu den wirtschaftlichen Maßnahmen der Reichsregierung. Dann machte der Kreisleiter noch bekannt, daß Hg. Georg Passrath jun. zum Kreisamtsleiter berufen sei.

Mit einem Treueschwur zum Führer schloß der Ortsgruppenleiter die Versammlung.

Deding

Tod auf der Eisenbahnstrecke

Kopf vom Rumpf abgeschieden.

Am Mittwoch morgen fand man einen unbekannten Mann auf der Bahnstrecke Borken-Wintersmühl tot auf. Es war ihm der Kopf vom Rumpf getrennt worden. Sein Fahrrad stand in einer kleinen Entfernung vom Unglücksort entfernt. Ob die Person freiwillig in den Tod gegangen ist, und ob ein Verbrechen vorliegt, kann noch nicht gesagt werden.

Bereinsanzeiger

(Nur für Mitteilungen an die Mitglieder
Preis pro Millimeter Höhe 5 Pfennig.)

D. M. Berufsgemeinschaft der Werkmänner Gronau-Epe.
Samstag, den 8. September, bei Lilienfeld Versammlung: Bekanntgabe der Tagung in Dortmund und Bekanntgabe der Adresse für Unterstützungsanträge.

Berufssoldaten die vom Herrn Reichswehrminister allein zugelassene kameradschaftliche Organisation ehemaliger Angehöriger der neuen Wehrmacht, der die Aufgabe gestellt ist, Wehrwillen, Soldatenkameradschaft und Truppenüberlieferung zu pflegen.

Epe

Ein großer Filmabend bei der NSDAP. Vor einem vollbesetzten Saal fand die NSDAP-Gesellschaft im Saale Made einen großen Filmabend. Mit einer kurzen Begrüßungsansprache leitete Herr Rektor Drees den Abend ein. Alsdann zogen an unseren Augen die Schlachtfelder von Jlandern vorüber, neben neu aufgerichteten Dörfern und Städten besuchten wir im Geiste die zahlreichen Soldatenfriedhöfe (Vengemarke usw.), erlebten wir einige Abschnitte des furchtbaren Weltbrandes mit seinen verheerenden Folgen. In einer weiteren Filmfolge erlebte man einen Auschnitt aus der Arbeit und das Wirken unseres Volkstanzlers Adolf Hülser. Der Hauptteil des Abends „Was ist die Welt“, bot eine überaus reiche Fülle der Wissensbereicherung. Besonders interessant war die Vorträge über unsere Erde hinsichtlich Gestalt und Größe, Bedeutung und Aufgabe innerhalb des großen Schöpfungswerkes der ungeheuren Sternwelt im tiefen Weltall. Den Abschluß bildete ein weiterer Filmteil, in der der Schweinfurter SM-Motorflur durch Vorträge halsbrecherlicher Geländefahrten usw. in der dortigen gebirgigen Gegend seine Geschicklichkeit unter Beweis stellen.

Ein Gastspiel der Riputaner. In dem gut besetzten großen Mergel-Saal fand am Mittwochabend ein Gastspiel der Riputaner unter der Direktion des Herrn Albert Scheuer Hamburg statt. Die einleitenden Aktenmarche des Ripitut-Orchesters erhielten einen besonders starken Beifall. Alsdann folgte ein sehr reichhaltiges und gediegene Darbietungsprogramm, aus dem noch besonders der Kaufmanns-Alt, die geheimnisvolle (astronomische) Uhr, Quack, Pat und Patagon hervorzuheben seien. Der nach der Pause vorgeführte Musical-Alt stellte an den Ausübenden die höchsten Anforderungen der Geschicklichkeit. Nicht zu vergessen sind die herrliche Weizner-Vorstellung-Darbietung wie der Affordom-Virtuosen. Den Abschluß des Abends brachte die lustige Militär-Polke „Pistole der Stolz der 3. Kompanie“. — Nachmittags fand für die Kleinen eine ebenfalls recht gut besuchte Märchenvorstellung „Rotkäppchen und der Wolf“ statt, welches bei den Kleinen dankbare Aufnahme fand.

Hauptgeschäftsführer und verantwortlich für Politik: Dr. Georg Heider, Münster i. W., Stellvertreter des Hauptgeschäftsführers und verantwortlich für Münster und das Münsterland: Fritz Heider, Münster i. W., für Westfalenland: Otto Heide, Münster; für Rheinland: Peter Schalk; für Handel und Sport: Dr. Anton Gerd, Münster; in Dortmund: Seidler Redaktion: Dr. Emil Heider, Berlin-Mitte; für den Zentralangestellten: Verlagsleiter Dr. Gerd Heider, Münster i. W.

Verantwortl. Schriftleitung für den lokalen Teil: Fritz Scholbrod, Ahaus, für den lokalen Einzelteil: Bernhard Schulte, Ahaus.

Durchschnittsaufgabe: VIII 1934: Jeno-Zeitung insgesamt 40 279, enthaltend: Ahauer Volkszeitung, Nachrichtenblatt für die Kreise Godesfeld und Ahaus (Münster-Zeitung, Bielefelder Zeitung, Bredener Zeitung, Stadtholzer Volksblatt), Godesfeld, 5174; — Bredener Zeitung, Breden, 8095; — Bürgerblatt für den Niederrhein und Reeser Tageblatt, Emmerich, 1809; — Ahauer Zeitung, Ahauer Kreisblatt für den Kreis Godesfeld, Münster, 1793; — Ahauer Zeitung, Breden, 1879; — Kreiszeitung für den Kreis Ahaus (Gronauer Volkszeitung, Eper Volksblatt), Ahaus, 3009; — Münsterländische Volkszeitung (Kreiser Volksblatt), Rheine, 3579; — Emsländische Tageszeitung (Eingener Tageszeitung, Papenburg-Wahndorfer Zeitung), Rheine, 1554; — Reeser Emsbote für den Kreis Rees und Amt Rees (Reeser Kreisblatt), Rees, 2475; — Tagesblatt für den Kreis Steinfurt (Schäpfer Zeitung, Bredener Zeitung, Reeser Zeitung, Reeser Zeitung), Datteln, 1830; — Volksblatt für Bocholt und den Kreis Breden, Bocholt, 6082; — Volksblatt für Bredel und den Kreis Rees, Bocholt, 949; — Kreiszeitung und Nachrichten für Emsbitten, Burglindfurt, Nordwalde, Bredel, Breden, Emsbitten, 2801; — Volkszeitung für Breden und Herrlichkeit, Datteln, 2001.

Werb für Deine Zeitung

DER GELBE JONNY

ROMAN VON PHILIPP WELLER

(Schluß.)

Sidney Lawrence betrat mit langen Schritten die Schalterhalle der Friscoer National-Bank, in der reges Gehen und Kommen herrschte.

Er war in der strahlendsten Laune, und mit einem Scherzwort legte er dem Beamten an dem Schalter den Scheck zur Auszahlung vor.

Der Beamte blickte auf den Scheck. Dann nickte er. „Wie darf ich Ihnen das Geld auszahlen, Sir?“ fragte er beifällig.

„Nur große Scheine, lieber Freund,“ versetzte Lawrence und nickte dem Beamten aufmunternd zu.

„Sehr wohl, Sir. Darf ich Sie bitten, einen Augenblick Platz zu nehmen?“ Ich muß das Geld erst aus den Tresorräumen holen. Ich rufe Sie dann auf.“

„Na, da befehlen Sie mir ein bißchen, junger Mann,“ lachte Lawrence und setzte sich schmunzelnd in einen der Sessel, die in der Schalterhalle standen.

Er brannte sich selbstzufrieden eine Zigarre an und nahm eine Zeitung zur Hand.

Nach einer Weile rief ihn der Beamte auf. Lawrence ging lummend nach dem Schalter, auf dessen Brett einige Bündel Tausenddollarscheine lagen.

„Sie gestatten bitte, daß ich Ihnen den Betrag vorzähle, Sir,“ versetzte der Beamte und begann mit flinken Fingern seine Arbeit.

Lawrence sah wohlgefällig dieser Tätigkeit zu. „Ah, guten Tag, Mister Lawrence!“ sagte plötzlich eine tiefe Stimme hinter ihm. Lawrence drehte sich etwas erschrocken um, und im nächsten Augenblick blinnten zwei Stahlhelme an seinen Händen.

„Zum Teufel,“ fluchte er entsetzt, was soll das...?“

„Sie scheinen mich nicht mehr zu kennen, Sidney Lawrence,“ versetzte der dreifachgürtige Mann, der ihm die Helme angelegt hatte. „Ich bin Inspektor Berly vom Friscoer Kriminalamt. Die beiden Herren neben mir sind die Detektivagenten Brown und Mac Perkins, mit denen Sie auch schon zu tun gehabt haben. Und nun, Freund Lawrence, muß ich Ihnen erklären, daß Sie verhaftet sind. Alles andere werde ich Ihnen auf dem Polizeipräsidium erklären. Vorwärts!“

Auf der Redington-Ranch war die Ruhe wieder eingezogen. Alles war schlafen gegangen.

Auch Jeffery streckte sich behaglich auf seinem Bett nieder. Es tat wohl, jetzt einmal gründlich auszuruhen.

Erstaut sah er auf, als sich plötzlich die Tür öffnete und Jack Ranard mit tieftraurigem Gesicht, das aber zugleich drallig wirkte, eintrat.

„Du, Jack...?“

„Ja, Chef! Meine müden Gedanken wollen nicht zur Ruhe kommen!“

„Was quält dich denn, mein lieber Jack?“

„Dein Glück läßt mich keine Ruhe!“

„Wer könnte dich da nicht beneiden, Colonel; aber für eine Grace wäre der traurige Jack nicht der Richtige!“

Sieht du, lieber Chef... ich bin sehr traurig... erstens weil dieser Ort, dieser Goldgrund, keine Kirche hat... und wenn du nun heiratest, wo soll man dich dann trauen...?“

„Dem kan abgeholfen werden, Jack! Wir bauen eine Kirche!“

Jack's Gesicht hellte sich auf. „Oh, das wollest du wirklich? Ich habe dich immer für gottlos gehalten.“

„Wah?“ Jeffery schüttelte den Kopf. „Warum, mein guter Jack? Grenzreiterleben ist rau, guter Jack, aber mir war Gott immer im Herzen, gottlos... ja, ich habe immer gedacht, du bist es, weil du mit religiösen Dingen so manchen Scherz machtest.“

„Ach, Jeffery!“ sagte Jack, „wie schlimm hast du mich mißverstanden! Sie doch... die Menschen sind gottlos... und wenn ich unter sie komme wie ein Prediger, mit harten, schweren Worten... da hätte mir doch keiner zugehört? Ich hab's anders getan! Sie haben alle gedacht... köstliche Scherze macht der Jack wieder einmal, aber sie haben mich angehört, wenn ich von Gott und der Kirche sprach. Habe ich nicht in Layton durchgeleitet, daß eine Kirche gebaut wird?“

„Ich glaube, ich lange jetzt erst an, dich richtig zu verstehen, Jack!“ gestand Jeffery ehrlich. „Also schlage dir deine Traurigkeit aus dem Kopf. Ich spreche morgen mit Grace, und da bauen wir eine Kirche.“

„Ich bin auch noch traurig, weil du von den Grenzreitern gehst. Das wirst du doch tun?“

„Das werde ich tun müssen, Jack!“

„Und wirst du Grace heiraten?“

„Das werde ich noch bestimmen tun!“

„Ach, Jeffery... das macht mich noch trauriger! Dann gehe ich auch von den Grenzreitern fort.“

„Halt lange genug gedient und dir die Ruhe schon verdient! Laß jüngere Kräfte ran, komme zu mir auf die Ranch!“

„Ja, ja... das will ich, aber...!“

„Was fehlt dir denn noch, Jack?“

„Eine Frau!“ gestand der Sergeant treuherzig.

„Eine Frau! hm... wie wäre es mit Mrs. Winter?“ Die ist doch noch ganz passabel!“

„Mrs. Winter... großartig... ganz großartig! Aber... ich traue mir nicht!“

„Aber das ist doch furchtbar einfach!“ lachte Jeffery. „Du gehst zu ihr und sagst... wenn sie dich nicht nimmt, dann erlöset dich.“

„Wah?“ Jeffery... sie... sie werde ich erschrecken, wenn sie mich nicht will.“

„Auch gut, Jack!“ lachte Jeffery.

Am anderen Morgen sehen sich die Liebenden wieder, als sie gemeinsam das Morgenmahl einnahmen.

Mrs. Winter schenkte den Kaffee ein, den sie so vorzüglich zu fochen verstand, und ließ die Liebenden allein.

„Hast du gut geschlafen, Liebster?“ fragte Jeffery herzlich.

„Ja, Jeffery... ich... habe nachdenken müssen, wie das alles so ist... so wunderbar gekommen ist. Du kamst hierher, ich sah dich an, und ich wußte, daß du mir bestimmt warst.“

Jeffery küßte Graces Hände.

„Es ging mir nicht anders! Ich habe dir schon gesagt, daß ich bei den Grenzreitern bin. Der Nord an meinem Vater trieb mich zur Polizeitruppe. Ich kannte die Mörder und kannte sie auch nicht. Ich forschte nach ihnen, und die Spur wies hierher. Mein Chef hatte die Gegend immer schon im Auge behalten. Sie lag abseits, ruhig, es geschah kaum etwas Schlimmes wie bei uns an der Grenze... nur durch Viehdiebstahl wurde ihr mehrmals beunruhigt. Da kam die Nachricht, daß dein Vater niedergeschossen wurde. Da hieß's mich nicht mehr! Eine innere Stimme sagte... du mußt fort, du mußt nach dem Mörder fahnden... vielleicht findet du den Mörder meines Vaters... jenen Larry Roedel.“

„Und so kamst du... so als wenn ich dich gerufen hätte!“

„Ja, Grace... so kam ich! Und wie viel alles anders war, das weißt du ja!“

„Nur... eins weiß ich nicht, Lieber... wer ist der gelbe Jonny, Jeffery?“

Jeffery lachte leise auf. „Hörst du es nicht?“

Sie sah ihn erstaunt fragend an. „Du... warst du der gelbe Jonny?“

„Ja!“

„Und... jetzt ist der gelbe Jonny gewesen?“

„Wah?“

„Du willst doch nicht weiter bei den Grenzreitern bleiben?“ Angst schwang in ihrer Stimme.

„Nein, ich liebe dich, und du hast mich zum Herrn hier eingeleitet. Ich werde an deiner Seite, mit dir zusammen, hier schaffen. Die gelbe Waise hat ihre Pflicht“

getan! Der gelbe Jonny auch! Aber... es kann doch der Fall einmal kommen, daß... der gelbe Jonny für einen bedrohten Nächsten eintreten muß. Drum ist es gut, wenn nur du weißt, daß ich der gelbe Jonny war.“

„Ja, das sehe ich ein! Aber ich hoffe, daß wir hier glücklich und in Frieden leben.“

„Ja, Grace, das hoffe ich auch!“

„Im Rufe fanden sich zwei Herzen.“

Ein lautes Klappern ließ sie aufstehen. Verlegen sahen sie den „traurigen Jack“ eintreten.

„Good morning, Jack!“ rief ihm Jeffery gutgelaunt zu. „Good morning, ihr jungen Leute! Kaffee, daß ihr verdammt glücklich seid, wie?“

„Ich glaube, das können wir nicht leugnen, Jack!“

Jack stieß einen abgrundtiefen Seufzer aus. Dann schüttelte er nachdenklich den Kopf.

„Und wie ist es mit der Kirche?“

Grace sah Jeffery erstaunt an.

„Mit der Kirche?“

„Ja, der Jeffery wollte doch hier eine Kirche bauen!“

„Ja, Grace, ich hab's ihm versprochen, es ist richtig so! Wir wollen eine Kirche bauen. Ich nehme an, daß du damit einverstanden bist!“

„Von Herzen gern!“ gestand Grace, „aber... mit der Hochzeit... wollen wir doch nicht warten, bis sie fertig ist.“

Jack hatte sich Grace gegenüber niedergelassen.

„Warum denn nicht? Miß Grace... eine Brautzeit... recht lange, ist doch das Allerhöchste!“

„Er spricht aus Erfahrung!“ warf Jeffery trocken ein, was ihm einen trafenbildenden Blick Jacks einbrachte.

„Ich will aber nicht solange warten!“ lachte Grace.

„Nein, mein Jack, ich will nicht! Wenn man das Glück gefunden hat, dann will man es festhalten. Aber die Kirche bauen wir! Und Sie, Jack, Sie quittieren auch den Dienst, und wir setzen Sie als Baumeister ein.“

Da leuchteten Jacks Augen auf, und anhängig sagte er: „Ja, ich baue die Kirche! Den Plan habe ich schon!“

Er knöpfte seinen Rock auf und entnahm ihm einige Papiere.

„Das ist allerhand!“ sagte Jeffery erstaunt und voll Bewunderung. „Den Plan hast du schon! Dann zeige mal her!“

Mit Grace zusammen studierte er die Pläne. Jack sah stolz und sagte kein Wort dazu.

Erwartungsvoll lagen seine Augen auf dem Paare.

„Baulosten, Jack?“

„Das Gebäude kostet fünfzehntausend Dollar!“

„Ist da auch die Einrichtung mit eingerechnet?“

„Nein!“

„Was kostet die?“

„Nochmals fünfzehntausend Dollar!“

„Das wird aber dann eine stattliche, schöne Kirche!“

Jack nickte strahlend.

Dann begann er begeistert die Einrichtung zu schildern.

„Er schloß mit den Worten: „Und ein Telefon kommt auch hinein.““

„Telefon?“ Jeffery sah ihn verblüfft an. „Was soll denn ein Telefon in der Kirche?“

„Aber, Jeffery, daß du das nicht gleich begreifst! Wenn nun die verdammt Viehdiebe wieder einmal in Erscheinung treten... und gerade in der Zeit, wo alles in der Kirche ist... da muß doch die Bevölkerung benachrichtigt werden.“

„Du hast recht, Jack!“ stimmte Jeffery dem Freunde ergeben zu. „Mit Telefon!“

„Ja ja, meine liebe Mary, das Leben geht manchmal wunderliche Kurven!“ Ranard sah auf dem Tisch in der Küche bei Mrs. Winter, die die letzten Vorbereitungen zu einem Verlobungsmahl traf. Grace hatte ihr noch in der vergangenen Nacht glückselig den Auftrag dazu gegeben, und es sollte nur eine interne Feier werden, an der bloß die Leute von Redington-Ranch teilnahmen.

„Da hast du recht, Jack!“ stimmte Mrs. Winter zu, indem sie den riesigen Braten auf dem Herd mit Wasser begoß.

„Kannst du dich noch entsinnen, Mary, wie ich eines Nachts unter deinem Fenster Mundharmonika gespielt habe, und wie du mir den Waschkübel mit Wasser auf den Kopf geschüttelt hast?“

„Ja, ja!“ leuchtete Mary träumerisch.

„Und erinnerst du dich noch des Tages, an dem ich den guten alten Turfson verdrängen wollte, weil er dir schöne Augen machte...?“

„Wir ist es, als wäre es erst gestern gewesen, Jack!“

„Und weißt du auch, warum ich aus dem Dorfe fortging und in den Dienst der Grenzreiter trat, wo ich Colonel Keach kennenlernte?“ Ranard spielte sinnend mit einer geschälten Kartoffel.

„Warum bist du denn weggegangen, Jack...?“

„Das war so 'ne Geschichte, Mary! Ich hatte mich mit dem guten Turfson Winter wieder vertragen und wir wollten wegen deiner Person eine Lösung finden. So meine, wir waren alle beide mächtig in dich verknallt. Wir, Turfson und ich, gingen in eine Aneipe und füllten uns mörderlich die Bäuche. Schon nicht mehr ganz nüchtern, schlug Turfson vor, wir wollten würfeln, wer um dich freien sollte. Seit dem Tage habe ich keinen Würfelbecher wieder angerührt. Ich alter Pechvogel verlor; ich habe aber den guten alten Turfson im Gedächtnis, daß er jederzeit gemogelt hatte. Wie es ausgemacht war, mußte ich das Dorf verlassen, da ich verloren hatte, und der Salunk, Gott habe ihn selig, der liebe alte Turfson, zog sich die Freierkette an, und 'n Jahr später warst du seine Frau.“

„Und weißt du, was mir Turfson gesagt hatte?“ fragte Mary. „Er sagte, daß du mir aus mir gar nichts machtest. Du hättest mich mit deinen Werbungen ein bißchen verzerrt.“

„So ein Salunk, Gott habe ihn selig, den alten guten Turfson!“ empörte sich Ranard. „Ich habe dich von Herzen gern gemogelt, aber die verdammt Würfel waren schuld.“

Mary wurde ein bißchen rot und sah angelegentlich nach dem Herdfeuer. Ranard sprang vom Tisch und sah sie bei den Schaltern, indem er sie herumdrehte.

„Hör mal, Mary“, sagte er, „ich habe die Würfel, hier 'nen namhaften Betrag für den Bau einer Kirche zu stiften. Ich bin nicht arm. Bei unseren Verbrechenstafeln haben wir manch schöne Belohnung außer unserem Sold einkassiert. Die Hauptsumme gibt aber Miß Grace dazu, die jetzt den Jeffery heiratet. Wie wäre es denn, Mary, wenn wir dann diese neue Kirche mal beschenken würden?“

„Na, aber warum denn nicht?“

„Ich meinte“, sagte Ranard und zwinkerte mit den Augen, „daß wir die Kirche als so 'n wirklich hübsches Brautpaar beschenken wollten.“

„Aber Jack...“ Mary war blutrot geworden und ließ sich verdammt nicht vorhandene Krümel von der Schürze.

Ranard machte ein ganz grimmiges Gesicht. Er zählte durch einen Kniff seinen Revolver in die Hand.

„Ich schleiche dich einfach tot, Mary“, tat er mild, „wenn du mir nicht auf der Stelle einen Ruß gibst!“

„Du bist ein ganz gefährlicher Bursche“, lachte sie, „und es wird Zeit, daß ich endlich in meine Hände kriege. Da, Verbrecher!“ Und sie gab dem strahlenden Ranard einen schallenden Ruß.

In der Wohnhalle herrschte lärmende Freude. Sämtliche Cowboys von der Ranch waren oben, auch der brave Bill Steps fehlte nicht.

Grace stand eng angeschlossen neben Jeffery an einem der Fenster, von dort aus sahen sie den lüftig gedehnten Cowboys zu.

Plötzlich wurde die Tür aufgerissen. Ranard schob die erzürnte Haushälterin herein und schrie mit mörderlicher Stimme: „Holla, Colonel, Holla Steps, Holla Jungens, ich habe bisher immer das gleiche getan, was mein Kamerad Keach tat. Gußt euch die gleiche wunderbare Dame an meiner Seite an. Eben habe ich sie mit dem Schießsegen gezwungen, daß sie meine Braut wird! Na, dann herzlichen Glückwunsch, könnt ihr nun lachen!“

Ein lärmendes Hallo erhob sich. Alle drängten sich um Ranard und die glückliche Haushälterin, um ihnen die Hände zu schütteln.

„Nun mal Ruhe!“ schrie Jeffery. „Hört mich an, Jungens! Die erste Aufgabe meines Lebens, nämlich den Mörder meines Vaters zu finden, ist beendet. Ich werde den Dienst bei den Grenzreitern quittieren, das gleiche wird mein Freund Ranard tun, wie ich ihn kenne.“

derlicher Stimme: „Holla, Colonel, Holla Steps, Holla Jungens, ich habe bisher immer das gleiche getan, was mein Kamerad Keach tat. Gußt euch die gleiche wunderbare Dame an meiner Seite an. Eben habe ich sie mit dem Schießsegen gezwungen, daß sie meine Braut wird! Na, dann herzlichen Glückwunsch, könnt ihr nun lachen!“

Ein lärmendes Hallo erhob sich. Alle drängten sich um Ranard und die glückliche Haushälterin, um ihnen die Hände zu schütteln.

„Nun mal Ruhe!“ schrie Jeffery. „Hört mich an, Jungens! Die erste Aufgabe meines Lebens, nämlich den Mörder meines Vaters zu finden, ist beendet. Ich werde den Dienst bei den Grenzreitern quittieren, das gleiche wird mein Freund Ranard tun, wie ich ihn kenne.“

Die dann plötzlich einfallende Stille unterbricht Ranard, indem er verkündet:

„Und daß ihr es wißt, ihr verdammt Heiden, zu Anfang des nächsten Monats wird hier mit dem Bau einer Kirche begonnen!“

— Ende —

Königinnen des Atlantik im Wettstreit.

Wer wird größer sein der Cunarder „Nr. 534“ oder die „Normandie“?

London, Anfang September.

Auf den 26. September ist der Stapellauf des Cunarders „Nr. 534“ angesetzt. Im Beisein des englischen Königs und von voraussichtlich zwei Millionen Menschen wird dieser Stapellauf des „größten Schiffes der Welt“ zu einem noch nie erlebten Volksfest ausgestaltet werden. Die Engländer fühlen sich aber gleichzeitig durch Nachrichten aus Frankreich ein wenig beunruhigt. Im Frühjahr 1935 soll auch das Wunderschiff der Franzosen von Stapel gelassen werden: die „Normandie“. Von französischer Seite wird jetzt schon hartnäckig behauptet, daß die „Normandie“ mit über 70 000 Tonnen Wasserdrängung „das größte Schiff der Welt“ sein würde. Der Ruhm des Cunarders „Nr. 534“ würde also nicht lange anhalten. Für die Engländer Grund genug, die Bauarbeiten der Franzosen mit einigem Mißtrauen zu verfolgen.

Die voraussichtliche Länge der „Normandie“ ist vor einiger Zeit mit 1029 Fuß angegeben worden. Damit würde das französische Ozeanschiff das englische mit etwa 11 Fuß (etwa 3 Meter) schlagen. Die englischen Sachverständigen bemühen sich aber jetzt schon um den Nachweis, daß auch nach der Fertigstellung der „Normandie“ der neue „Cunarder“ den Rekord behaupten würde. Man erwartet, daß der Cunarder „534“ um einige hundert oder tausend Tonnen größer ist und damit die Normandie in den Schatten stellt. Wie auch der Wettkampf der Königinnen des Atlantik ausgehen mag — wichtig bleibt das Eine: daß sowohl von den Engländern wie von den Franzosen augenblicklich alle Anstrengungen gemacht werden, um das „größte Passagierschiff der Welt“ zu bauen. In diesem Wettstreit sind die Franzosen insofern im Vorteil, als sie bis zum Stapellauf noch mehrere Monate Zeit haben und in dieser Zeit gewisse Änderungen in der Bauart des Schiffes anbringen können.

Alle englischen Zeitungen bringen jetzt schon längere Vorberichte über den neuen Cunarder und die Vorbereitungen für den Stapellauf. Ungewöhnlich ist das Interesse. Die technische Ausrüstung von „Nr. 534“ wird von keinem anderen Schiffe der englischen Passagierflotte erreicht werden. Die elektrische Anlage könnte bequem eine Großstadt von 150 000 Einwohnern mit elektrischem Licht versorgen. Es gibt selbstverständlich Schwimm- und Medizinalbäder, Katapultflugzeuge, besondere Feuerfahrungsanlagen und ganz modern ausgestattete Kühlräume. Die Engländer erwarten jedenfalls nach der Inbetriebstellung des neuen Schiffes eine merkwürdige Belebung der Ozeanfahrt, die jetzt in den Jahren der Krise arg darniederlag.

Schützengesellschaft Brook-Spechttholshook Gronau i. W.

Sonntag, den 9. September 1934 im Germaniahof Engbrint-Baring

Familien-Feier

Nachmittags 3 Uhr Preischießen
Während des Schießens für die Damen der Schützen
Kaffeezeremonie. Abends 6 Uhr

Ball und Preisverteilung

wozu hiermit herzlich eingeladen wird.

Der Vorstand.

Allgemeine Bürger-Schützen-Gilde 1. Komp. Gronau i. W.

Am Sonntag, den 9. September 1934

Nachfeier

im Schützenhof, verbunden mit
Preischießen und abends 8 Uhr
Tanzfröhen und Preisverteilung

Antreten im Schützenhof 14.45 Uhr auf dem Schloßplatz.
Die Schießnummern werden nur a. d. Schloßplatz ausgegeben.

Musik: Standortkapelle 188 Gronau

Der Führer: Eb. Hesse

Zur Schönheitspflege

gehören Haar- und Hautpflege. — Sie werden beim Preis nicht nur die richtigen Schönheitspräparate kaufen können, Sie werden vor allem gut beraten.

Diese Beratung kostet nichts.
Salon Jungelobdt
Haus 1. W. Markt 2

Tanz-Schule

Gronau in der Tonhalle
Donnerstag, 13. Sept.

Abends im Jugendheim

Freitag, 7. Sept. 20 Uhr

Wili Gödde, Dortmund

Reibitzstraße 3

Wermut-Wein

liter 1,50 vom Faß 70 Pfg.

1/1 Flasche mit Fl. 61 Pfg.

D. Drost Wwe., Gronau

Das Haus der Getränke

Schloßplatz Ruf 424

Seapin-Creme und Seife

vorzügliches Seifengemittel, seit langen Jahren bewährt bei

Gleiche - Hautjucken

Ausschlag, Wundheilmittel

Wasserscheit, Drogen, Boogen

Gronau: Wehlfalla Drog. d. Seifenh.

Für landwirtschaftl. Haushalt

wird zum 1. Oktober oder

später ein braves

kath. Mädchen

nicht unter 18 J., bei Fam.

Anschluß gesucht.

Näheres in der Gesp. der

Kreiszeitung, Alhaus.

Suche zu sofort

kath. Mädchen

für alle Arbeiten im Alter

von 17 bis 18 Jahren.

Frau Bäckermeister

Heinrich Orthaus, Witten

Schützenverein Buterland-Bederhooft Gronau

Am Sonntag, 9. Sept. nachm. 2

Uhr beginnt auf dem Eisenbahner-

stand das

Preischießen

Die Preisverteilung findet abends

7 Uhr beim Wirt Gleis statt, im

Anschluß

Familien-Feier

wozu alle aktiven und passiven Mit-

glieder freudl. eingeladen werden.

Der Vorstand.

Burgsteinfurt

Sonntag, 9. September

Montag, 10. September

Kirmes

Dienstag, 11. September

Kram, Vieh- und Pferdemarkt

Inseriert in der Kreiszeitung

Legt Wert auf gute Druckfachen.

laßt keine schlechten Vervielfältigungen machen!

Für RM. 4.80

das vollständige römisch-Meßbuch

Das große Volksmeßbuch

für alle Tage des Kirchenjahres in deutscher Übersetzung

mit Einführungen und Erläuterungen, herausgegeben von

der Abtei Maria Laach. 1438 Seiten. 92:150 mm.

Neue Ausgabe I des Laacher Volksmeßbuches

Ausgabe auf Dünnpapier.

Rotschnitt RM. 4.80; Leinen, Rotschnitt, Runddecken

RM. 5.40; Kunstleder, Goldschnitt RM. 6.70; Bock-

leder, Rotschn. RM. 7.75; Leder, Goldschnitt RM. 8.20.

Der Appell des Arbeitsdienstes.

Ansprache des Führers an 52 000 Arbeitsdienstler.

Die Repräsentanten der Volksgemeinschaft.

.. Nürnberg, 6. September.

Der dritte Tag des Parteitages 1934 war dem nationalsozialistischen Arbeitsdienst vorbehalten, der mit 52 000 Mann in einem großen Zeltenlager in Langwasser Quartier bezogen hatte. Während in der Stadt ununterbrochen während der ganzen Nacht Sonderzüge der Politischen Organisation eintrafen, brach der Arbeitsdienst schon gegen 1/2 7 Uhr morgens in zwei gewaltigen Säulen mit klingendem Spiel zur Zeppelinwiese auf, wo sich der Einmarsch in musterhafter Ordnung abwickelte. Die Spielmanns- und Musikzüge nahmen vor der großen, das gewaltige Feld beherrschenden Tribüne Aufstellung, während die Abteilungen innerhalb der Gruppen in Linien zu vier Gliedern aufmarchierten. Ein großes Vorfeld blieb für die Darbietungen der Lehrabteilungen frei.

In gewaltigen Dimensionen erhebt sich über der Mitteltribüne das Hohenstaufensymbol, rechts und links von je drei Fahnen flankiert, deren mittlere die des Arbeitsdienstes ist.

Kurz vor 10 Uhr ertönt das Kommando „Arbeitsdienst, stillgestanden!... Spaten über! Achtung! Die Augen links!“ Heilrufe künden von Ferne die Ankunft des Führers an, der nun in Begleitung des Reichsinnenministers Frick und seiner Adjutanten auf den Platz fährt. Die Heilrufe steigern sich zu einem Orkan, als der Führer zur Ehrentribüne hinaufsteigt. Die Musik spielt den Bayrischen Advanciermarsch.

Der Führer grüßt: „Heil Arbeitsmänner.“ Donnernd schallt die Antwort aus 52 000 Kehlen: „Heil, mein Führer.“

Die Lehrabteilungen, die in der Mitte zwischen den beiden riesigen Blöden in der grau-braunen Tracht Aufstellung genommen haben, legen sich in Bewegung. In der ersten Reihe Janarenblätter und Männer mit dumpf klingenden Landsturmströmmeln, dahinter die leuchtend roten Fahnen des Arbeitsdienstes. Als sich die Kolonnen langsam in Bewegung setzen, hat man fast den Eindruck eines mittelalterlichen Landsturmströmmels. Drohend und murrend kommen die Trommeln näher. Nun ist das erste Glied der Blöde erreicht. Die Lehrabteilungen teilen sich, und nach links und rechts brechen die langen Reihen der Fahnenhüter ab. Die Lehrabteilungen marschieren vor der Führertribüne auf.

Wenige Musikante, wieder Trommelgedröhn, und nun tönt ein altes Landsturmlied auf: „Weil laßt die Fahnen wehen, wir wollen zum Sturm gehen, treu nach Landsturmströmmel laßt den verlorenen Haulen voran zum Sturm laufen, wir folgen dicht geknallt.“ Und zum Takte schwingen die Fahnenhüter ihre Fahnen, ein wunderbares Bild in der leuchtenden Morgenluft, die nun durch die dunklen Blöden gebrochen ist, die den ganzen Morgen den Himmel verfüllten.

Aus dem gewaltigen Block der Arbeitsmänner löst sich eine helle klare Stimme und schwingt sich über das Feld:

Ein Gelächter des Arbeitsdienstes an den Führer.

Der Sprecher antwortet aufwühlend und mitreißend seine Worte: „Hier stehen wir, wir sind bereit und tragen Deutschland in die neue Zeit.“ Symbolisch bringt der Arbeitsdienst die riesige Volksgemeinschaft, die er in sich selbst verkörpert, zum Ausdruck. Fragend erhebt sich eine Stimme: „Kamerad, woher kommt Du?“ Und aus allen Ecken des Feldes schallen nun die Antworten: „Aus Bommern, aus Bayern, vom Rhein, aus Königsberg, von der Waterlant, aus Thüringen, aus Schlesien, von der Saar, um die wir kämpfen.“ Eine zweite Stimme fragt: „Kamerad, von welcher Arbeit kommst Du?“ Und wieder lösen sich die Antworten: „Vom Amboss, vom Schreibtisch, aus dem Hörsaal“ und dann anfangend: „Ich war arbeitslos, und meine Hände verdorrten mir am Leibe.“ Dann schallt ein Chor heraus zur Tribüne: „Wir standen nicht im Donner der Granaten und sind doch Soldaten.“ Gedämpft und getragen spielt die Kapelle das Lied vom guten Kameraden. Die Arme heben sich zum Gruß im Gedenken an die Toten, und die Fahnen fliegen sich auf den grünen Rasen, unter dem überall in Europa und der Welt die Toten des deutschen Heeres liegen, und aus den grauen Wäldern lösen sich wieder Worte: „Kamraden, Sonne, Lili, Dina, Jongo, Oken, Westen, Süden“, und das Gedenken an die Toten der nationalsozialistischen Revolution schließt mit dem Ruf: „Kameraden, die Front und Reaktion erschaffen.“ Darauf heben sich wieder die Fahnen und flattern im frischen Morgenwind, und ein helles Lied bracht über den Platz: „Wir dienen Dir mit dem Spaten, denn wir sind der Arbeit Soldaten“, und noch einmal hört man: „Wir werden Dich niemals verraten, denn wir sind der Arbeit Soldaten.“

Reichsarbeitsführer Hietl.

Der mit Stolz auf sein Werk, den Arbeitsdienst, steht, nimmt alsdann das Wort und der Führer, auf dessen Gesicht man die ganze Zeit die Freude über das Erleben dieser Stunde sieht, dankt ihm mit herzlich-warmem Händedruck. Reichsarbeitsführer Hietl führt etwa aus:

„Mein Führer! Wir danken Ihnen, daß der Arbeitsdienst heute zum ersten Mal in Massen vor Ihrem prächtigen Auge steht und zeigen kann, was aus ihm im Laufe des letzten Jahres geworden ist. Zur Zeit des letzten Parteitages vor einem Jahr war ich persönlich noch der einzige offizielle Vertreter des nationalsozialistischen Arbeitsdienstes und trug damals allein die erdbräune Tracht des Arbeitsdienstes. Heute stehen hier als sichtbares Zeichen der Entwicklung 52 000 Arbeitsmänner in dieser Einheitsstracht aufmarchiert, und einheitlich wie die Tracht ist heute die Führung, Form und Geist im deutschen Arbeitsdienst. So wie hier die 52 000 auf diesem Platz, so stehen in jeder gleichen Stunde im ganzen Reich in mehr als 1000 Arbeitslagern 180 000 Arbeitsmänner zum Appell angetreten, um mit uns diese Feierstunde des Arbeitsdienstes gemeinsam zu erleben. Sie alle tragen die gleiche Tracht, stehen in der gleichen festen Ordnung und sind befehlt vom gleichen Geist.“

Im harten Ringen gegen Anfeindungen, Schwierigkeiten und Hindernisse aller Art hat der nationalsozialistische Arbeitsdienst im verflochtenen Jahr seine Lebenskraft und damit sein Lebensrecht bewiesen. Die Worte „Hohe Anerkennung“, die Sie, mein Führer, bei der Befestigung am 29. Juni d. J. unseren Leistungen gesollt haben, haben uns tief beglückt. Was der 30. Januar 1933 für die gesamte nationalsozialistische Bewegung bedeutete, das war dieser 29. Juni 1934 für den nationalsozialistischen Arbeitsdienst. Diese Anerkennung, mein Führer, ist uns ein Ansporn, mit der jähren Beharrlichkeit wie bisher weiter zu arbeiten, um die hohen Aufgaben zu erfüllen, die Sie dem Arbeitsdienst gewiesen haben. Wir bearbeiten den deutschen Boden, um ihm das abzurufen, was unser deutsches Volk braucht, um seine wirtschaftliche Selbstständigkeit und Freiheit wahr zu können. Wir bearbeiten den jungen deutschen Menschen im Geiste der nationalsozialistischen Weltanschauung und helfen so mit, unser Volk zu erneuern aus dem ewig sprudelnden Quell deutschen Geistes und deutscher Kraft. Wir freuen uns der Erfolge, die wir im verflochtenen Jahr in beiden Richtungen erzielt haben. Wir schöpfen aus dieser Freude die Kraft zu weiteren Arbeiten und weiteren Ringen. Niemals aber sollen uns Erfolge selbst überheblich oder selbst zufrieden machen. Wir wollen fleißig und beharrlich sein und stets nur uns als dienendes Glied des Ganzen betrachten, kameradschaftlich verbunden mit den übrigen Gliedern der nationalsozialistischen Partei und den Einrichtungen des nationalsozialistischen Staates. Dienst am Volk, das soll der Inhalt unseres Daseins bleiben. Unsere Ehre aber wollen wir darin suchen, Ihnen, mein Führer, unserem deutschen Volk und unseren Pflichten als Arbeitsmänner stets treu zu bleiben.“

Die Rede Hietls schließt mit der Versicherung an den Führer: „Sie können sich auf Ihren Arbeitsdienst verlassen in jeder Lage, in schweren Tagen nicht weniger als in guten!“ (Stürmischer Beifall und Heilrufe).

In atemloser Stille tritt dann der Führer an das Mikrofon. Er führt aus:

„Mein Parteigenosse Hietl! Das Werk, das ich hier vor mir sehe, ist, ich weiß es, Ihr Werk. Den Dank für diese große Arbeit wird die ganze deutsche Nation abstatten, wenn der Segen und die Früchte dieser Arbeit dereinst erblühen.“

Meine Arbeitsmänner! Zum ersten Mal nehmt Ihr an dem Parteitag der nationalsozialistischen Bewegung Deutschlands teil. Zum ersten Mal seit Ihr in dieser Form zum Appell vor mir und damit vor dem ganzen deutschen Volk angetreten. Ihr repräsentiert eine große Idee. Was ich gestern in der Proklamation an das deutsche Volk verkündet habe, erfuhr durch Euch seine lebendige Verkörperung. Der Nationalsozialismus ist nicht eine reine Staatsauffassung, ist auch nicht eine Angelegenheit der äußeren Macht, sondern er ist als Weltanschauung eine Angelegenheit der Erziehung und damit der Zukunft des ganzen Volkes. Wir sind nicht Nationalsozialisten deshalb, weil wir die Macht besitzen, sondern wir wollen, daß Deutschland nationalsozialistisch wird, weil seine Söhne Nationalsozialisten sind! Und Ihr seit

nicht Nationalsozialisten deshalb, weil Ihr ein äußeres Bekenntnis auf ein Programm abgelegt habt, sondern weil Ihr innerlich Euch demüht, nach diesem Programm zu leben und nach ihm zu handeln.

Das, was diesem Programm aber seinen tiefsten Sinn gibt, ist die Bildung einer wahrhaften Volksgemeinschaft und der Glaube an sie. Wir alle wissen, daß diese Volksgemeinschaft nicht bestehen kann, solange nicht über die bisher trennenden Auffassungen von Beruf, Klasse und Stand hinweg eine einzige gemeinsame Auffassung unser Volk erfüllt. Und dazu ist es nötig, zuerst den Begriff der Arbeit herauszustellen gegenüber dem nur mammonistischen Denken, eigennütigen Zwecken und eigenlütiger Absicht. Es ist ein großes Unterfangen, nun ein ganzes Volk zu diesem neuen Arbeitsbegriff und zu dieser neuen Arbeitsauffassung zu erziehen. Wir haben es gewagt, und es wird uns gelingen, und Ihr seid die ersten Zeugen dafür, daß dieses Werk nicht mißlingen kann! (Zubelnde Zustimmung). Durch Eure Schule wird die ganze Nation gehen! (Anhaltende Beifallsdarbietungen). Die Zeit wird kommen, da kein Deutscher hineinwachen kann in die Gemeinschaft dieses Volkes, der nicht zuerst durch Eure Gemeinschaft gegangen ist. (Brausender Beifall und stürmische Heilrufe).

Und wir wissen, daß dann für Millionen unserer Volksgenossen die Arbeit nicht mehr ein trennender Begriff sein wird, sondern ein allen gemeinsam verbindendes und daß insbesondere dann keiner mehr in Deutschland leben wird, der in der Arbeit der Faust etwas Minderes sehen will als in irgendeiner anderen. (Stürmischer Beifall).

Wir wollen nicht Sozialisten der Theorie sein, sondern als wahrhafte Nationalsozialisten auch dieses Problem wahrhaftig anpacken und wahrhaftig lösen. Und dieses große Werk wird gelingen, weil hinter ihm nicht nur die Weltanschauung einer deutschen Volksgemeinschaft steht, sondern weil hinter ihm unser Wille steht! (Neue Beifallstürme).

Ihr werdet heute auch zum ersten Mal marschieren zu Zehntausenden hinein in die Stadt der deutschen Reichsparteitage, und Ihr werdet es wissen: In diesem Augenblick sehen Euch nicht nur die Augen der Hunderttausende in Nürnberg, sondern in diesem Augenblick sieht Euch zum ersten Mal Deutschland. Und ich weiß: So wie Ihr in stolzer Ergebenheit diesem Deutschland Dienst tut, wird heute Deutschland in stolzer Freude in Euch seine Söhne marschieren sehen! Heil! (Minutenlanges Beifallstürme der begeisterten Massen).

Starke Zweifel an Brehmers Krebserreger.

In Fachkreisen glaubt man nicht an die Entdeckung. - Negative Prüfungsergebnisse.

Warnung vor Heilungshoffnungen.

Auf der Wissenschaftlichen Woche, die gegenwärtig in Frankfurt a. M. stattfindet, äußerte sich am Mittwoch Prof. Dr. Schilling, der behördlich mit der Nachprüfung der „Entdeckung des Krebserregers“ durch Dr. von Brehmer beauftragt worden war, in durchaus negativem Sinne zu dessen sensationellem Forschungsergebnis. Prof. Schilling erklärte, daß er entsetzt über die Art, das bisherige Geschehene den Krebserreger zu nennen. Er billigt selbstverständlich Dr. von Brehmer das Recht seiner Überzeugung zu, der aber in diesem Fall lediglich ein Privatrecht sei, der in seinem (Schilling's) Laboratorium gearbeitet habe. Er glaube nicht daran, daß es sich um einen Krebserreger handle. Was Brehmer als einheitliches spezifisches Agens als „Krebserreger“ entdeckt zu haben glaube, brauche nicht unbedingt der Erzeuger

Mit erhobener Rechten sangen alsdann die Zehntausende das Deutschland- und das Horst-Wessel-Lied, während der Führer in seinen Wagen stieg, um durch das große Spalier wieder zurückzufahren in die Stadt.

Der Vorbeimarsch vor dem Führer.

.. Nürnberg, 6. September.

In vielen Straßenzügen der Nürnberger Innenstadt war im Laufe des Donnerstag der Fahrzeugverkehr eingestellt worden. Diese Maßnahme war notwendig, nachdem in der ganzen Nacht und den ganzen Vormittag über Sonderzüge auf Sonderzug eingetroffen war. Nach Beendigung des Appells des Arbeitsdienstes auf der Zeppelinwiese, als sich die 52 000 Arbeitsdienstmänner zum Marsch in die Stadt in Bewegung setzten, wurden die Zufahrtsstraßen zum Adolf-Hitler-Platz vollständig abgeriegelt und nur Inhaber von Tribünenkarten durchgelassen.

Punkt 1/2 2 Uhr kommen die vier Spielmanns- und Musikzüge des Arbeitsdienstes die Straße herauf und schwenken stramm vor den Tribünen ein. Hinter ihnen folgen vor den ersten Fahnen Reichsarbeitsführer Hietl und die Reichsleitung des Arbeitsdienstes, und dann zieht mit geschultertem Spaten oder Hacke in vier Gruppen zu je 12 Mann eine endlose Kolonne vorüber.

Brausender Jubel empfängt die prächtig braungebrannten Gestalten in ihren schmutzen erdbräunen Uniformen mit einem frischen Glanzbruch an den schuttförmigen Mützen oder Blumenkränzen an der Brust und am Koppel. Die ganze Straße ist, soweit das Auge reicht, beherrscht von den marschierenden Kolonnen aus 30 Gauen des deutschen Vaterlandes. In dem blühenden Spaten fängt sich das Sonnenlicht, das den Platz überflutet. Die Gauarbeitsführer erstatten nach dem Vorbeimarsch dem Führer Meldung und gefellen sich der Reichsleitung des Arbeitsdienstes bei.

So zieht mehr als zweieinhalb Stunden lang Trupp auf Trupp, Abteilung auf Abteilung, Arbeitsgau auf Arbeitsgau im Gleichschritt vorüber. Unermüdet grüßt der Führer die Fahnen des Arbeitsdienstes. Mit der letzten Abteilung, der Radfahrabteilung des Gauess Thüringen, ziehen die drei Spielmanns- und Musikzüge ab. Sie machen dem Musikzug der Reichsschule Platz, der schneidig einwenkt und das Lehrpersonal der Reichs- und Bezirkschulen und deren Lehrabteilungen vorbeiführt. Die Abteilungen, die am Vormittag bei den prachtvollen Vorführungen auf der Zeppelinwiese beteiligt waren, werden für ihr schneidiges Auftreten mit einem Sonderapplaus bedacht.

bösartiger Geschwülste zu sein. Schilling fand offensichtlich die Zustimmung der großen Zahl von Fachgelehrten, als er mit Nachdruck erklärte: Ich grenze meine Anschauungen ab sowohl von den therapeutischen als auch den diagnostischen Folgerungen, die Dr. von Brehmer an seinen Arbeiten geknüpft hat.

Auf einem völlig ablehnenden Standpunkt steht u. a. auch, wie die Diskussion in der Frankfurter Konferenz ergab, der Direktor des Staatlichen Instituts für experimentelle Therapie, Professor Rolke, der kurzgehandelt erklärte, die Frage, ob der neue Erreger gefunden wurde, ist erledigt. Die Zeichnungen Brehmers dazu seien der Phantasie entsprungen. Ein anderer Redner wies auf die Trugschlüsse hin, die seinerzeit bei der angeblichen Entdeckung des Gelbfieber-Erregers entstanden waren.

Gleichzeitig hat auch Professor Heubner, Mitglied des Reichsausschusses für Krebsbekämpfung und Direktor des Pathologischen Instituts der Universität Berlin, zu der Frage Stellung genommen. Heubner hat sich seit Erscheinen der ersten Arbeit Brehmers über die Blutmessungen mit seinem Assistenten Dr. Drucker mit den Versuchen Brehmers befaßt. Einem Vertreter der „D.M.“ gegenüber erklärte er zunächst die den Arbeiten von Brehmers zugrundeliegende Methode der Blutmessung für falsch. Um sie zu erproben, sind von ihm und seinem Assistenten bestimmte Flüssigkeiten daraufhin untersucht worden, ob sie alkalisch oder sauer sind, und zwar einmal mit der Apparatur und nach der Methode Brehmers und dann nach den bisher allgemein üblichen und feststehenden Methoden. Es habe sich gezeigt, daß man mit den bisherigen Methoden andere Werte erhält wie mit Brehmers Methode, obwohl die Messungen unter gleichen äußeren Bedingungen durchgeführt worden seien. Ferner sind von ihm verschiedene gesunde und krebserkrankte Tiere auf ihren Blutwert gemessen worden, ohne daß man dabei den von Brehmer behaupteten Unterschied in der Reaktion des Blutes habe feststellen können. Auf Grund dieser speziellen Nachprüfungen bestreitet Professor Heubner, daß ein derartiger Unterschied besteht. Eine Reinkultur des von Brehmer als Krebserreger bezeichneten Mikroorganismus ist von Dr. Drucker auf Tiere übergeimpft worden. Diese Reinkultur stammte von Herrn von Brehmer selbst. Die Tiere seien nicht an Krebs erkrankt.

Prof. Heubner erklärte weiter, daß eine Form der „Organismen“, wie sie Brehmer durch seine Injektionen im Blut sichtbar macht, sich auch vor der Infizierung, also schon in den noch sterilen Nährböden befinden, ferner überhaupt sehr häufig, und zwar bis zu 60 Prozent, im Blut gesunder. So hat auch der Assistent Heubners in seinem Blut feststellen können. Nach Ansicht bekannter Forscher stellen diese Körperchen unbedeutende Stoffe dar, die nur infolge der Brownischen Molekularbewegung eine Eigenbewegung vorwärtsführen. Die von Brehmer beschriebenen Formen dieser Körperchen seien schon von namhaften Wissenschaftlern, insbesondere von Professor von Neegaard und Professor Enderlein, beschrieben worden.

Abschließend erklärte Prof. Heubner, daß die Ansichten Brehmers durchaus im Gegensatz zu den herrschenden Auffassungen der deutschen Wissenschaft stünden und daß er daher warne, auf Grund der Veröffentlichungen Brehmers Hoffnungen auf eine Heilung des Krebses nach seinen Methoden zu hegen.

Graf Spee durch deutschen Geheimcode verraten.

Ueberrassende Zeitstellungen eines australischen Seesoffiziers.

Der verderbliche Anruf der „Eleonore Woermann“.

London, im August.

Die Geschichtsschreibung glaubte bis heute, daß der heldenhafte Untergang des Grafen Spee und seines Geschwaders bei den Falklandinseln auf einen strategischen Meisterzug des englischen Flotten-Oberkommandierenden, Admiral Fisher, zurückzuführen sei. Jetzt hat die Veröffentlichung von Dr. Wheatley in der australischen Wochenschrift „Reveille“ der Schlacht bei den Falklandinseln eine ganz andere Deutung gegeben.

Dr. Wheatley war bei Ausbruch des Krieges Leiter des australischen Militärnachrichtendienstes. Durch reinen Zufall gelang es der australischen Polizei, an Bord eines beschlagnahmten deutschen Schiffes den Geheimcode der deutschen Kriegsflotte zu finden, den der Kommandant leider nicht rechtzeitig vernichtet hatte. An Hand dieses Codes, der sofort funktentelegraphisch nach London durchgeschickt wurde und von dort allen Schiffen der britischen Flotte mitgeteilt wurde, konnte Dr. Wheatley trotz zweimaliger Veränderung des deutschen Marinecodes die funktentelegraphischen Botschaften auffangen, die Graf Spee von Bord der „Gneisenau“ gab.

Die britische Admiralität hat absichtlich, um ihren eigenen Ruhm nicht zu schmälern, die Tatsache verschwiegen, daß sie mit Hilfe der Entdeckung von Dr. Wheatley

genau über die Absichten von Admiral Spee unterrichtet war. Sie besaß die Uebertragung des neuen Codes bereits nach der siegreichen Schlacht von Coronel, wo Admiral Spee die englischen Schiffe „Good Hope“ und „Monmouth“ versenkte. Während der siegreiche deutsche Admiral mit unbekannten Zielen im Stillen Ozean nach dieser Schlacht verschwand, rief er funktentelegraphisch mit diesem Geheimcode das deutsche Schiff „Eleonore Woermann“ von der westafrikanischen Küste nach den Falklandinseln, um Vorräte und Kohlen zu übernehmen.

Admiral Fisher wußte also ganz genau, daß das deutsche Geschwader mit Vollkampfbomben den Falklandinseln zustrebte. Es war sehr einfach für ihn, den beiden älteren deutschen Schlachtschiffen zwei der neuesten und stärksten englischen Schlachtschiffe entgegenzusetzen. Das Unglück wollte es, daß das deutsche Geschwader die um das Doppelte überlegenen englischen Schiffe noch unter Dampf liegend in Port Stanley auf den Falklandinseln antraf. Ein Entkommen der älteren, schwächeren und langsameren deutschen Schiffe war unmöglich. Kurz hintereinander sanken nach heldenhaftem Kampfe mit wehender Flagge die deutschen Kreuzer „Scharnhorst“, „Gneisenau“, „Nürnberg“ und „Leipzig“ mit Graf Spee und seinen beiden Söhnen an Bord. Die englischen Zeitungen stehen nicht an zu erklären, daß die Vernichtung der Dinge der englischen Admiralität nicht mehr erlaube, sich besonderen Weltklug und strategischer Gaben zu rühmen. Nach dem Verrat des Codes war das Schicksal des deutschen Geschwaders besiegelt.



PALMOLIVE-SEIFE

Mehr als Seife ein Schönheitsmittel

1 St. nur 32 ¢
3 Stück 90 ¢

Hersteller: Palmolive-Binder & Ketels G. m. b. H., Hamburg

wenn Sie täglich zweimal den reichen Palmolive-Schaum in die Haut massieren und ihn erst mit warmem, dann mit kaltem Wasser abspülen.

Aus Westdeutschland.

Junges Menschenleben durch Unvorsichtigkeit zu Tode gekommen.

Reddinghausen-Süd, 6. Sept.

Am Dienstag nachmittag ist der 6 Jahre alte Werner Schellman aus Reddinghausen von einem Personentrastwagen aus Detmold erlegt und lebensgefährlich verletzt worden. Der Unglücksfall spielte sich folgendermaßen ab: Ein Orgelspieler spielte auf dem Bürgersteig der Westfalenstraße und war von Kindern umgeben, die seinen Weisen lauschten. Als der Orgelspieler seine Darbietungen beendet hatte, riefen die Kinder ihm zu, er möge weiter spielen und neckten ihn. Der Spieler vertrieb die Kinder, um seinen Weg fortsetzen zu können. Hierbei sprang plötzlich der kleine Werner Schellman vom Bürgersteig auf die Straße und wollte auf die andere Seite laufen. Im selben Moment kam aber ein Personentrastwagen aus Detmold die Straße entlang in Richtung Reddinghausen. Der Führer des Fahrzeuges erkannte die Gefahr und rief geistesgegenwärtig seinen Wagen scharf nach links, so daß das Fahrzeug fast bis auf den linken Bürgersteig kam. Gleichzeitig bremste der Fahrer und brachte seinen Wagen auf 3-4 Meter zum Stehen, konnte aber trotzdem nicht verhindern, daß das Kind vor den Wagen lief und vom hinteren Kotflügel erfaßt und zu Boden geschleudert wurde. Der Fahrer des Personentrastwagens nahm sich des Kindes sofort an und schaffte es in schwerverletztem Zustande in das Krankenhaus Detmold zu bringen. Der sechsjährige Junge hatte eine schwere Gehirnerschütterung und einen Schädelbasisbruch, der dem Unfall davongetragen und ist am Mittwoch früh an den Verletzungen gestorben. Nach Aussagen von Augenzeugen trifft den Fahrzeugführer an dem Unfall keine Schuld.

Furchbares Verkehrsunfall.

Zwei Wagen rammten sich, ein dritter fährt in die umstehende Menge.

o Soest, 5. Sept.

Auf dem Westfälischen Weg hatten sich zwei Personentrastwagen gerammt, wobei zwei Personen verletzt wurden. Die verunglückten Wagen versperrten die Straße, und um sie hatte sich eine größere Menschenmenge angesammelt. Trotz der Warnungssignale ausgestellter Posten fuhr ein dritter Wagen mit erheblichem Tempo mitten in die Menschenmenge hinein. Die Wirkung war furchtbar: sechs Personen wurden erfaßt und zur Seite geschleudert, wobei eine Person schwer und die übrigen fünf leicht verletzt wurden. Die Straße war mit Glassplittern und Autoteilen bedeckt.

Jugunfall im Elberfelder Hauptbahnhof.

DBN Wuppertal, 6. September.

Wie die Pressestelle der Reichsbahndirektion Wuppertal mitteilt, fuhr am Mittwoch nachmittag kurz nach 18 Uhr im Bahnhof Wuppertal-Elberfeld eine Rangierabteilung auf den im Gleis 1 haltenden Elzug 136 Wuppertal-Elberfeld-Rhein. Hierbei wurde eine Anzahl Reisender verletzt, von denen drei Aufnahme im städtischen Krankenhaus Wuppertal-Elberfeld fanden. Die übrigen Verletzten, etwa zwanzig, konnten ihre Reise fortsetzen. Verletzte und Sanitäter sowie die Feuerwehr waren sofort zur Stelle.

Er konnte das Schimpfen nicht lassen.

o Duisburg, 6. Sept.

Mit einem sonderbaren Rauz hatte sich das hiesige Gericht zu befassen. Benutzte da alljährlich ein Fahrgast die Straßenbahn, der, kaum hatte er den Wagen betreten, auf den Straßenverkehr wie auch auf die Schaffner zu schimpfen anfangt. Dies führte schließlich dazu, daß er sich eines Tages überhaupt weigerte, für den Betrieb zu zahlen. Jetzt war das Maß der Geduld bei den Schaffnern voll. Man legte den Querulanten vor die Tür. Er erging sich darauf in Beleidigungen gegen den Schaffner, so daß ein Aufruhr entstand und die Polizei ihn schließlich beim Rufen sah. Jetzt stand er vor Gericht, aber auch hier konnte er sich seines Zornes über die Straßenbahn nicht enthalten, er schimpfte, bestritt seine Betrugsschuld und wollte schließlich sinnlos betrunken gesehen sein. Das Urteil lautete auf eine Gefängnisstrafe von drei Monaten wegen Betruges und weitere zwei Wochen Gefängnis wegen Beleidigung. Kaum war das Urteil gesprochen, erging er sich in neuen Verwünschungen gegenüber dem als Zeugen anwesenden Schaffner. Der Vorsitzende schüttelte den Kopf: „Da fängt er wahrhaftig schon wieder an!“

Zwischenfall nach dem Theater

ROMAN VON HANS SCHWEIKART (OLE STEFANI)

Copyright 1934 by Knorr & Hirth G. m. b. H., München

21) (Nachdruck verboten.) „Das glaube ich!“ sagte ich. „Aber durch die Post hat sie es bekommen.“ „Anonym.“ „Wahrscheinlich nicht, daß das was Jürgen hat?“ „Ich weiß von nichts!“ sagte Paul. Seine Augen waren ganz rund vor Erstaunen. „Na, na — machen Sie kein Theater! — Tausend Mark ist keine Summe, die täglich ankommt!“ Nun sprang der Häufchen auf. Er wurde feuerrot — und ich nahm zu meiner Überraschung wahr, daß er ehlich verblüfft war. Er rang eine Weile nach Worten. Und dann fing er an zu schimpfen. Ein Wasserfall von Flüchen ergoß sich über seine abwesende Freundin. Wir zingen alle an, zu grinsen. Schließlich hatte er nicht ganz unrecht — obwohl auch sie ihrerseits ihre guten Gründe gehabt haben mochte, das Geld vor ihrem Kanakler verborgen zu halten. „Nein, wirklich!“ sagte Paul, nachdem er sich ausgelebt hatte. „Er war ganz niedergeschlagen.“ „Dienen Frauengimmern soll man doch nicht über den Weg trauen.“ Da hätte ich mir ja mein Geld von ihr holen können! „Er tappte in seine Jelle, in tiefinnige Gedanken verfallen.“ Der Anwalt schüttelte sich immer noch vor Lachen. „Das war echt!“ sagte er. *

„Frau Alvarez!“ Der schlumpige Hausknecht balancierte an der Tür. Drinnen grüßte eine tiefe Stimme. „Da ist ein Mann bei ihr!“ sagte ich. „Wo?“ „Im Saal.“ „Im Saal?“ „Ja.“ „Das ist sie selber!“ Frau Alvarez machte Sie auf! Der Gang brach ab und die tiefe Stimme brummelte irgend was. Er tappte auf die Tür zu. Auffällig lag ratterte es am Schlüsselloch. Dann ging die Tür quetschend auf und ein großer, runder Kopf mit pedigenen Locken erschien in der Spalte. „Was ist los?“ „Besuch für Sie!“ sagte der Hausknecht kurz angebunden. Eine Dampfwolke von Schnaps stieg uns entgegen. Ich fuhr ordentlich zurück. Ich überwand mich und fragte so sanft ich konnte: „Frau Alvarez?“

„Deutschlands modernster Bahnhof“.

o Duisburg-Hamborn, 6. Sept.

„Deutschlands modernster Bahnhof“, wie der neue Duisburger Hauptbahnhof mit Recht genannt wird, erlebt in der Nacht vom 6. auf den 7. September einen neuen, bedeutsamen Abschnitt. In dieser Nacht wird nämlich der neue erste Bahnsteig in Betrieb genommen. 250-300 Arbeiter werden drei Stunden lang tätig sein, um die letzten Arbeiten durchzuführen. Der neue Bahnsteig ist dreihundert Meter lang und elf Meter breit. Da er von allen Aufbauten freigestellt ist, ist die Orientierung sehr erleichtert. Das Licht flutet durch die riesigen Seitenfenster der Bahnsteighalle reichlich herein. Gleichzeitig wird der Anbetriebsbereich des neuen Bahnsteigs erfolgt die Indienststellung eines neuen Warteplatzes. Der Bahnsteig 2, der in zwei Monaten dem Verkehr übergeben werden soll, ist schon zum Teil fertig.

Auch die Arbeiten um den Hauptbahnhof schreiten planmäßig fort. Die Säulenreihe vor der Hauptkassette, das letzte Hindernis für eine großzügige Platzgestaltung, ist nun ebenfalls beseitigt worden. In vierzehn Tagen wird



Puddingpulver
das Beste vom Besten
mit Gutscheinen
Nach Einweisung von 50 l oder
100/2 Eierweisen wir Ihnen 50 Pfg.
in bar portofrei.
1467
Reese, G. m. b. H., Hameln

der Straßenbahnverkehr nach der unteren Plattform vor dem Hauptbahnhof aufgenommen werden. Anfang Oktober beginnt die Niederlegung einer ganzen Häuserreihe auf der Otto-Keller-Straße, die der Verbreiterung der Gleisanlagen zum Opfer fällt. So bestimmt der Bahnhofsbaubau vollkommen das Gesicht der Stadt Duisburg-Hamborn.

Kunstverein für Rheinland und Westfalen.

Düsseldorf, 5. September.

Der Kunstverein für die Rheinlande und Westfalen hatte eine außerordentliche Mitgliederversammlung, welche die nach den gesetzlichen Bestimmungen der Reichskulturlammer geänderten Satzungen einstimmig genehmigte. Neben und Zweck des Kunstvereins

Die „Bombe auf dem Genfer Ratsstisch“.

Die Saardenschrift Barthous in englischer Betrachtung.

Man sieht schwere Konflikte voraus.

o London, 6. September.

Von der Londoner Presse haben bisher nur wenige Blätter die wahre Bedeutung des neuen französischen Memorandums in der Saarfrage erfaßt. Daß es der öffentlichen Meinung jetzt allmählich zu dämmern beginnt, welche Gefahr die französische Vorschläge in sich bergen, geht schon aus der Überschrift „Die Bombe“ hervor, die der Leitartikel des „Evening Standard“ zu dieser Frage trägt.

Krankheit, so bemerkt das Blatt, hat eine Bombe auf den Ratsstisch in Genf gelegt: Das Problem der Saarfrage wird wiederbelebt. Sie ist so gestellt, daß sie jeden Tag zwischen jetzt und dem Januar 1935 losgehen kann. Das Land, so fährt das Blatt fort, das vor Gold erstickt, verlangt mehr Gold! Es fordert es von einem Lande, das so gut wie kein Gold hat! Wenn Dr. Schacht's Verlangen nach einem langen, allgemeinen Memorandum für alle Schulden Deutschlands gerechtfertigt ist, so ist Deutschland klarerweise nicht in der Lage, in der unmittelbaren Zukunft weitere Verpflichtungen zu übernehmen. Wenn die Abtunung zugunsten Deutschlands ausgeht und Deutschland nicht nach Frankreichs Bedingung für die Bergwerke zahlen kann, so sollen sie das Eigentum Frankreichs bleiben. Ein Gebiet, das von Deutschen bevölkert ist und von Hitler regiert wird, würde wirtschaftlich von Frankreich ausgebeutet werden. Die Bombe wird auf jeden Fall platzen, und Großbritannien muß darauf rechnen.

bleiben von dieser Satzungsänderung unberührt, so daß die zur Verfügung stehenden Mittel auch weiterhin verwendet werden: zur Pflege der Monumentalfürsorge, zum Ankauf von Kunstwerken zur Verloofung unter die Mitglieder, zur Beschaffung und Verteilung von Vereinsgaben sowie zur Veranstaltung von Ausstellungen. Zum Vorsitzenden des Kunstvereins wählte die Mitgliederversammlung einstimmig den bisherigen Vorsitzenden Dr. h. c. A. Fr. Glender wieder. Dieser nahm mit dem Ausdruck herzlichen Dankes an seine Mitarbeiter die Wahl an, unter Vorbehalt der Bestätigung durch den Vorstand des Bundes deutscher Kunstvereine. Die auf den 29. Oktober anberaumte ordentliche Mitgliederversammlung fällt aus, doch wird die alljährliche Verloofung der angekauften Kunstwerke wie üblich an diesem Tage abgehalten.

Kinder in der Hundehütte.

Unmensliche Eltern quälten einen Knaben zu Tode.

o Bonn, 5. September.

Die Kriminalpolizei nahm das in der Neustraße wohnende Ehepaar Schmitt wegen unmenschlicher Behandlung ihrer 3½ und 5 Jahre alten Kinder fest. Es wurde festgestellt, daß der Vater die Kinder schwer mißhandelt hat, insbesondere den Jungen. Das Kind hatte blaue Flecken am Kopf und Striemen an den Beinen, die nur von Schlägen herrühren können. U. a. hat der Vater seinen Jungen zur Nachtzeit an sein Bett gebunden und erst dann wieder das Kind in sein Bett gelegt, wenn es flehentlich darum bat. Ferner befindet sich in der Wohnung ein Verschlag in der Größe einer Hundehütte, in den die Kinder bei Tag- und Nachtzeit zeitweilig eingesperrt wurden. Die Kinder sind von der Kriminalpolizei in Obhut genommen worden. Das Mädchen wurde in ein Waisenhaus, der Junge in die Kinderklinik gebracht, wo er am Dienstag nachmittag seinen Verletzungen erliegen ist. Gegen das Ehepaar wurde richtiger Haftbefehl erlassen.

Einführung des Ewigen Gebetes im Bistum Osnabrück.

o Osnabrück, 6. Sept.

Der Bischof von Osnabrück hat anlässlich des Jubiläumsjahres der Einführung des Missionsamtes angeordnet, daß in der Diözese Osnabrück das Ewige Gebet eingeführt wird. Am 27. September wird es zum erstenmal in der Domkirche in Osnabrück feierlich abgehalten. Gleichzeitig findet ein eucharistischer Priesterkongress statt.

Paris hochbefriedigt.

DNB Paris, 6. September.

Die Denkschrift Barthous zur Saarfrage wird von der französischen Presse ausführlich wiedergegeben und vollauf befriedigt. Die meisten Blätter werten sie als einen neuen Beweis für Frankreichs Entgegenkommen und Selbstlosigkeit (!). Gehe diese nach Ansicht des „Journal“ doch sogar so weit, die Möglichkeit einer zweiten Volksbefragung für eine Verringerung des Status quo, falls dieser beibehalten werden sollte, offen zu lassen. Den Wünschen der ausländischen Kreise um Max Braun werden damit Rechnung getragen. Das „Journal“ ist wenigstens ehrlich genug, zuzugeben, daß die Denkschrift alle Argumente für die Beibehaltung des Völkerbundsregimes zusammenbringt.

Das Gespräch drehte sich zunächst ausschließlich um ihre soziale Lage.

„Kein Wort für eine Künstlerin — nicht wahr?“ „Ja, Sie verächtlich.“ „Mein Gott — heute so, morgen so... Ich hätte mir nicht träumen lassen, als ich jung war, daß ich heute noch arbeiten müßte!“ „Sie waren verheiratet — steht in Ihren Papieren?“ „Ja, mein Herr, in Frisco! — Mein Mann war reich — wir hatten alles!“ „Sehen Sie! Sie griff in einen Fächer, der hinter ihr an der Wand hing und holte eine vergilbte altemodische Photographie heraus. „Ich betrachtete sie lange. Vor einem Säulengang, hinter dem ein gemaltes Meer brandete, stand ein Paar: ein torpenter Mann mit gekrümmten Haaren, abstoßend litzigen und brutalen Zügen, mit aufgeworfenen Lippen und einer dicken Uhrkette über der weißen Weste. Und in einer lächerlich gezwungenen Haltung an ihn gekniet ein blutjunges Mädchen, ein halbes Kind, geistlos und überladen angezogen. Und obwohl die Photographie abgebläut und schmutzig war und die Kleidung jener Zeit unserm Geschmack wenig entsprach, so war doch zu erkennen, daß Camilla Alvarez einmal sehr hübsch gewesen sein mußte.“ „Ich hörte ein Glucksen — und als ich von dem Bilde aufblickte, bemerkte ich, wie Camilla die Schnapflasche eilig wieder auf ihren Platz stellte.“ „Mein Mann —“ flüsterte sie zärtlich und nahm das Photo wieder an sich, „mein armer, guter Carlo!“ „Ihr Gatte lebt nicht mehr?“ „Fürchte ich.“ „Sie überhörte die Frage. „Kann ich die Herren?“ fragte sie und schob eine Zigarettenpackung über den Tisch.“

Wir sahen uns rasch an und dankten. „Ich persönlich — wenn die Herren nichts dagegen haben —, ich ziehe eine Zigarette vor!“ „Bitte!“ sagte ich mit belegter Stimme und sah mit großen Augen zu, wie sie eine dicke Zigarre in Brand setzte. Durch den Rauch hindurch winkte sie mir mit ihren runden Augen zu. „Sie wollten mich etwas fragen? — Bitte generieren Sie sich nicht.“ „Ich flüchte, wie Siebel mich von der Seite her anließ. Ich dachte nach und ließ meinen Blick wieder durchs Zimmer gehen. Ich weiß nicht, warum er immer wieder an den Bühnenphotos hingeblickt: Camilla Alvarez als Seemann, als Spanierin, in einem lächerlichen, schlecht sitzenden Frack.“ „Ich legte meine Hände aus. Drei Heberausforderungen hatte ich vor — und ich war gespannt, bei welcher Zündung die Frau in die Luft gehen würde.“ „Ich räusperte mich und brante rasch die erste ab: „Woher kennen Sie Jürgen?“ „Kein Zug veränderte sich in ihrer Miene. Ganz langsam schob sie die Augenbrauen hoch: „Wen?“ „Frage sie gleichgültig.“

A Odenburg, 6. Sept. Von 100 Windmühlen stehen nur noch fünf. Der hiesige Freizeithaus hatte bis zur Jahrhundertwende etwa 100 Windmühlen aufzuweisen. Die fortschreitende Elektrifizierung brachte es aber mit sich, daß die Windmühlen bis auf fünf abgerissen wurden. Eine davon soll nun wiederum verschwinden. Sie steht unweit der Gemeinde Batum und wurde bisher als das Wahrzeichen des Ortes Batum bezeichnet.

Ramsdorf, 6. Sept. Bei der Arbeit tödlich verunglückt. Von einem heißen Gefäß wurde die Familie des Bergmanns Tombrink von der Hippelstraße betroffen. Tombrink war am Dienstag noch gesund und munter zur Nachmittagsarbeit auf der Zeche Leopold eingetroffen. Er wurde bei seiner Arbeit durch einen Stein aus dem Hängenden so unglücklich am Kopf getroffen, daß der Tod alsbald eintrat. Der Verunglückte hinterläßt eine Frau und zwei unverzorgte Kinder.

Deutschland hat die besten Tourenmaschinen.

Europa-Rundflug 1934.

Warschau, 6. September.

Das Internationale Sportkomitee gab jetzt die Wertungszahlen der zuletzt geprüften Maschinen bekannt. Osterreich, Frankreich und die inzwischen leider ausgeschiedene Brindlinger erzielten beim Auf- und Abfliegen je 30 Punkte, Hirth und Seidemann kamen auf 28, Beyer auf 29, Pawel auf 27 und Subritz auf 22 Punkte. Sehr schnell waren Colombo und Tessler. Vor der Brennstoffverbrauchsprüfung ergab sich folgender Stand: 1. Bajan-Polen 915 P., 2. Kapinski-Polen 892, 3. Subritz und Seidemann-Deutschland je 884, 5. Wolf Hirth-Deutschland 882, 6. Morjanowicz-Polen 862, 7. Ambruz-Tscheche 861, 8. Anderlei-Tscheche 859, 9. Beyer-Deutschland 847, 10. Pawel auf 840 Punkte.

Am Freitag morgen um 5 Uhr

gehen die Maschinen auf die rund 10 000 km lange Strecke. Alles in allem betrachtet, liegen die deutschen Piloten durchweg günstig im Wettbewerb und haben alle Ausflüchte. Schade, daß Brindlinger das Recht hatte, Bruch zu machen. Besonders mit ihm hätte man nach dem bisherigen Stand rechnen müssen. Die deutschen Maschinen sind günstig bewertet worden und besonders in ihrer Ausrüstung und Konstruktion als Touristik-Maschinen allen anderen Fabrikaten überlegen.

Weiterflug Pola Schröters.

o Leipzig, 6. September.

Die Fliegerin Pola Schröter flog am Mittwoch um 14.41 Uhr von Hirschberg im Riesengebirge mit dem Motorflieger Beniof auf dem „D 2121“ zu ihrem Deutschland-Segelstieppflug in Richtung Dresden weiter und landete um 18.45 Uhr in Leipzig-Mockau glatt. Der Weiterflug wird am Donnerstag um 8 Uhr angetreten werden. Die vorgelegene Flugstrecke mußte des Partietages wegen abgeändert werden. Sie führt von Leipzig-Mockau über Berlin, Magdeburg, Braunschweig, Hannover nach Hamburg.

In Magdeburg eingetroffen.

Die Fliegerin Pola Schröter ist auf ihrem Segelstieppflug, von Leipzig kommend, Donnerstag mittag um 12.45 Uhr in Magdeburg eingetroffen. Wie sie mitteilte, hatte sie auf dem Fluge von Leipzig so schlechtes Wetter angetroffen, daß sie zeitweise nur in einer Höhe von 50 m über der Erde fliegen mußte. Sie beabsichtigt, schon heute nach Braunschweig und Hannover weiterzufliegen. Ob der Flug bis Berlin noch am Donnerstag durchgeführt werden kann, hängt von der weiteren Wetterlage ab.

Wetterbericht.

Essen, 6. September. (Eigener Drahtber.)

Vorherage für Freitag: Schwache östliche bis südliche Winde, noch verbreiteter Dunst oder Nebel, sonst wolfig bis heiter, mäßig warm, später Bewölkungszunahme.

Vorherage für Samstag: Etwas aufsteigende auf südwestliche Richtungen drehende Winde und wieder wolfig wolfig, aufkommende Niederschlagsneigung, Temperaturzunahme.

Vorherage für Sonntag: Wolfig bis heiter, aber wieder vielfach Nebel, mäßig warm.

„Den Direktor Will Jürgen?“

„Nein, gehört!“ brummte Camilla Alvarez, „Wahrscheinlich ein Verehrer von mir?“ „Aus dem Kabarett?“ „Glaube kaum!“ sagte ich freundlich. „Schließlich hat er Ihnen eine ganze Menge Geld geschickt — nicht wahr?“ „Was?“ „Glückliche Sie. Ihre Augen quollen erstrahlt hervor und liefen blitzschnell über die Tapete in der Ecke.“ „Geld?“ „Mir hat kein Mensch Geld geschickt.“ „Ich habe nur meine Waise — das ist alles!“ „Ich weiß nichts von dem Namen, den Sie nannten — ich verstehe Sie gar nicht!“

„So?“ sagte ich — ich etwas härter. „Lesen Sie keine Zeitung?“ „Sie wissen nicht, daß gestern ein Mann in Gladiatortot aufgefunden wurde, der Jürgen hieß?“

Sie zuckte zusammen, ihre Lippen zitterten. „Nicht — nicht!“ sagte sie ängstlich. „Sagen Sie nicht solche Dinge. Ich kann das nicht hören — warum erschrecken Sie mich so?“ Ihre Augen rollten, ihre Stimme schwankte. „Ich begegnete einem Bild meines Assistenten. Er hob leicht die Schultern.“

Es wurde ich ja herausstellen, ob die Frau wirklich so betrunken war, wie sie sich gab. — Ich legte meine zweite Runde in Brand.

„Wir haben Paul Kornitz verhaftet!“ „Sie sprang auf, laut schwermütig zurück. „Was denn, was denn?“ murmelte sie entsetzt. „Paul?“ — Warum? — Weshalb predigen Sie so merkwürdig mit mir?“ Sie taffete hilflos nach der Flasche. „Sie sollen nicht so mit mir umgehen!“ — Warum haben Sie Paul verhaftet? „Was hat er denn mit — der Sache zu tun, von der Sie sprechen?“ — Seien Sie still — ich will nichts mehr hören!“ Ihr Atem ging stoßweise, ihr blasses Gesicht hatte sich gerötet.

„Beruhigen Sie sich!“ sagte ich unbarmherzig. Und brante mit latter Überlegung die dritte Waise los. Ich schob rasch etwas auf einen kleinen Zettel, den ich meinem Notizbuch entnommen hatte — nur ein paar Striche: eine zweifelhafte Zahl. Ich schob das Papier über den Tisch — unter Camillas Augen — und erwartete mit schärfer Aufmerksamkeit die Wirkung. Sie erfolgte unmittelbar. Raum hatte Camilla einen Blick auf den Zettel geworfen, als sie mit verzerrtem Gesicht aufsprang. Der Tisch erhielt einen Stoß, daß die Flasche wankte.

„Nein —!“ schrie die Frau wie eine Wahnsinnige. „Ich will nicht! — Gehen Sie fort!“ — Ich will nichts damit zu tun haben! Ich will nicht auch ermordet werden!“ — Nur einen Augenblick dauerte die Wähmung, von der wir bei Camillas Ausbruch befallen worden waren. Dann sprangen wir hinzu und hielten die Frau, die wie eine Rakete um sich schlug. Schließlich beruhigte sie sich etwas und ließ sich auf das knarrende Sofa legen. (Fortsetzung folgt.)

Aus Zeit und Leben.

Beuronener Kunst.

Von
Dr. Jldesons Herwegen O. S. B.,
Abt von Maria-Laach.

Seit dem Frühmittelalter wagt in der kirchlichen Kunst der Kampf zwischen Antike und Germanentum, zwischen individuellem Gemeinschaftsgefühl und subjektivem Individualismus hin und her. Bald neigt sich die Waagschale des Uebergewichtes auf die Seite der gotisch-germanischen, bald auf die der griechisch-antiken Richtung. Unter „gotisch“ ist hier nicht der so benannte mittelalterliche Stil, sondern jene Kunstströmung im allgemeinen Sinne verstanden worden, die den Willen zum Ausdruck als oberstes Prinzip anerkennt und erstrebt, in der also das Persönliche, Subjektive, Zufällige, Ungeordnete überwiegt, während mit der Beziehung „griechisch“ ganz allgemein die Kunstströmung charakterisiert wird, die den Willen zur Form ausdrückt, in der somit das Typische, Ueberpersönliche, Objektive, Geordnete, das Harmonische, Ausgeglichenste und dauernd Geltende herrscht. Ein Wort Schillers, welches er in der „Rheinischen Dialektik“ schrieb, als er den Antikenaal im Mannheimer Schloss besuchte hatte, in dem die Düssel-dorfer Sammlung des Kurfürsten von Bellem aufgestellt war, bringt diesen Inhalt des klassischen Kunststiles besonders anschaulich zum Ausdruck: „Mein Herz ist davon erweitert. Ich fühle mich edler und besser... Der Mensch brachte hier etwas zustande, was mehr ist als er selbst, das an etwas Größeres erinnert als an seine Gattung.“ Kirchliche Gemeinschaftskunst wird gewiß nicht auf dem Boden des gotischen Geistes erwachsen; für sie ist in erster Linie alles weisensnotwendig, was dem griechischen Geist seinen Charakter gibt, das das Gotische zum Menschlich-Wellischen, das Griechische zum Ueberirdisch-Göttlichen hinführt. Nur selten kommt der ideale Ausgleich beider Kunstströmungen zustande. Wir haben auf deutschem Boden Schöpfungen von vollendetester Ausgeglichenheit zwischen dem Stilvollen und dem Ausdrucks-vollen, z. B. in Straßburg und Bamberg. Diese Harmonie ist aber nie das Typische der deutschen Kunst in ihrer Gesamtheit geworden.

Die neuere Zeit kennt im 19. Jahrhundert zwei Ver-läufe, das Problem zwischen Form und Ausdruck, zwischen Gotik und Antike zu lösen. Den ersten machten die „Ma-zarener“, die jedoch scheiterten, weil sie gar nicht an die Antike anknüpften, sondern nur bis zu den Präraffaeliten zurückgriffen. Der damalige romantische Zeitgeist hätte es ihnen aber auch gar nicht möglich ge-macht, im vollkommenen Gegensatz zum Empfinden der ganzen Umwelt auf die Seite der Antike zu treten. Trog-dem verdienen sie auch heute noch Achtung und Dank da-für, daß sie mit einer rein religiösen Kunstform erst ein-mal gemacht hatten. — Der mächtige Antrieb des liturgischen Gemeinschaftsgeistes verlangt aber heute nach einer wirk-lich objektiven, monumentalen Gemeinschaftskunst. In diesem Sinne wurde eine viel gründlichere Lösung der Frage nach einer Erneuerung der kirchlichen Kunst aus dem Geist der Antike von P. Desiderius Lenz in der Beuronener Malschule versucht.

Es sollen hier nicht die Aufgaben, Ziele, Wege und Erfolge der Beuronener Kunsttätigkeit aufgezeigt, sondern nur zu einigen in der allerneuesten Zeit über das Werk der Malschule geäußerten Urteilen Stellung genommen werden. Die oft gehörte Kennzeichnung der Beuronener Kunst als einer „Mönchskunst“ ist ein wohl verständlicher, aber gründlicher Irrtum. Schon im Mai 1865 hat der Bild-hauer Peter Lenz (später P. Desiderius) in einer kleinen Aufzeichnung seine künstlerischen Grundgedanken ausge-sprochen. Das einheitliche und wohl vollkommene Werk, welches Lenz und seine Genossen schufen, war die im Auftrag der Fürstin Katharina von Hohenzollern in den Jahren 1868-1870 ausgeführte Maura-Ra-pelle bei Beuron. So wohl Lenz wie seine Mit-arbeiter waren damals Laien. Erst acht Jahre später hat er seine Ordensgelübde abgelegt. Was man also den Beuronener Stil nennt, ist zunächst durchaus Laienwerk, die allerdings später durch die Ideale und Normen des Mönchlichen Lebens eine Erweiterung des religiösen Gedankenkreises und geistige Vertiefung gewonnen haben mag. Man darf sogar gerechterweise nicht verschweigen, daß die spätere Tätigkeit des Mönches Desiderius zwar in den praktischen Konsequenzen seiner Theorie fortge-schritten ist, ohne damit jedoch den künstlerischen Wert seiner Werke erhöht zu haben, wie er denn überhaupt mehr der genialen Theoretiker als der schöpferische Künst-ler ist. Zweifellos ist die Ausgeglichenheit zwischen Form und Ausdruck in seinem Erstlingswerk St. Maurus vollendet erreicht als in seinen letzten großen Schöp-fungen, den Gemälden der ehemaligen Benediktinerinnen-abtei St. Gabriel in Prag-Smithow und den Mo-saiken in Monte Cassino. Während St. Maurus das ergreifende Bekenntnis tief empfindender Menschen war, die einen neuen religiösen Frühling ahnten, ist in den späten Werken das formal-ästhetische gegenüber dem Innenleben und dessen seelenvollem Ausdruck viel-leicht etwas einseitig betont.

Einer Nachahmung des Beuroners Stils soll gewiß nicht das Wort geredet werden. Wo die Einführung in die Grundzüge der antiken Kunst nicht innere Notwendig-keit ist, wird ihre heile Nachahmung zur Unfrucht-barkeit verurteilt sein und zum Schema werden. Wohl aber können auch den modernen Künstler die besten Werke der Beuronener Schule, in denen der Geist der Antike, also die Idee, das Ebenmaß, Klarheit und Harmonie, mit einem Wort der Logos künstlerische Gestalt gewonnen haben, wegweisend sein. P. Lenz ist nicht von der Situa-tion zu seiner Stilauflösung gekommen, sondern umge-kehrt offenbarte sich ihm zu seiner großen freudigen Ueber-

zeugung eine ihm durchaus geistesverwandte Welt als er in einem befreundeten Hause zufällig auf das Buch „Der liturgische Choral“ von dem nachmaligen Abt Benedikt Sauter O. S. B. traf. Hier fand Lenz seine eigenen Gedanken über kirchliche Kunst im kirch-lichen Gebet und Gesang wieder. Er hatte also in-tuitiv die Seele der sakralen Kunst ent-deckt. Wie sollte nicht gerade heute, da die Kenntnisse und der innere Gehalt der Liturgie sich weiten Kreisen neu zu erschließen beginnen, auch der katholische Laien-künstler Grundzüge zu schätzen wissen, welche liturgisch ein-gestellten Seelen gemäß sind? Die seit 1921 in der Abtei Maria-Laach jährlich abgehaltenen Kurse zur Einfüh-rung christlicher Künstler in die Liturgie, bei welchen die religiösen Grundlagen der christlichen Kunst unabhängig von Stilfragen dargelegt werden, haben das lebhafteste Interesse in Künstlerkreisen gefunden und sind ein Be-weis für die Richtigkeit dieses Gedankens. Nur der kann für die Kirche schaffen, wer mit der Kirche und aus ihrem Geist lebt und betet. Gerade weil nun die Be-nediktiner nicht etwa, wie von manchen Seiten irrig an-genommen wird, einen monastischen Sonderfall pflegen, sondern die römische Liturgie beobachten, wie sie in allen Kathedralen und Pfarrkirchen gelebt wird und die Ge-dankenwelt der Gesamtkirche in den einzelnen Abschnitten des Kirchenjahres wiedergibt, gerade deshalb ist die Beuronener Schule zur Illustrierung litur-gischer Gedanken besonders befähigt. Sehr charakteristisch hierfür ist das Urteil eines Besuchers von Monte Cassino über P. Lenz und seine dort gesehenen Werke: „Wie Papst Pius 11. die archaische Kirchenmusik wieder beleben will, so sucht P. Lenz gewissermaßen in sein den „Cantus Gregorianus“ zu schaffen. Er ist be-strebt, die religiöse Kunst von allem Süßlichen frei zu machen, ihm ist die Macht des religiösen Gedankens die Hauptfrage.“ Ein bekannter Kritiker jagte mit Recht: „Die Maura-Rapelle — sicher eines der vollendetsten Werke der Beuronener Kunst — ist Stein und Farbe gewor-dene Liturgie, in der die Linien wie Choralgesang schwingen.“

Es mag zugegeben werden, daß geringeren Werken der Beuronener Schule sowohl die echte innere Größe wie auch — als selbstverständliche Folge — der traumvolle Ausdruck fehlt. Das ist eine in allen Kunstströmungen auftretende Erscheinung der schwächeren Talente und Epigonen. Demgegenüber finden wir auch unter den jüngsten Arbeiten der Beuronener Schule manche erfreulich hochwertigen Leistungen, so z. B. die von den Benediktin-erinnen der Abtei St. Gabriel in Bertoldstein (Steier-marl) gemalten Miniaturen, Franz Lüdtke urteilt in

seinem 1921 veröffentlichten Aufsatz „Mystik in der Kunst“. „Wenn die anbetenden Engel in Beuron oder gar in Monte Cassino, wenn erst recht die Madonna mit dem Kinde um uns die unergründlichen Schauer breitet, die uns beim Schauen altägyptischer Statuen umfluten, so könnte die „Ecclesia orans“ des Bruders Reinhold Teutenberg in Maria-Laach nicht von den besten Mustern des heutigen Expressionismus überboten werden.“ Die bedeutendsten Schöpfungen der Beuronener Schule offenbaren also eine großartige Idee in einer ihr adäquaten monumentalen ausdrucksstarken Form. Diese innere Größe in vollendeter, durchgebildeter Gestaltung äußert sich bis in ornamentale gedachte Einzelheiten. Emil Ritter, der im Allgemeinen zwar in Beuron keine wirkliche Entdeckung verkümmelter Vergangenheit für eine ungeahnte Zukunft des Schaffens anerkennen will, sagt dennoch über den Engelskreis in der Maura-Rapelle: „Ich habe in der ganzen religiösen Kunst kein lebendigeres Symbol der Anbetung gesehen, als diese weiß gewandeten Engel, die opfernd nahen und zugleich, vor göttlicher Herrlichkeit das Antlitz verhüllend, zurück-beugen.“ Daß auch bei aller Abstraktion und Objektivität in den Beuronener Arbeiten ergreifende Innigkeit zum Ausdruck kommt, bezeugt der mehrfach zitierte Kunst-kritiker Franz Lüdtke mit den Worten: „Wenn je der Ex-pressionismus den Sinn hatte, daß der Künstler das Tiefste von innen statt von außen empfangt, so ist es hier der Fall. Die Beuronener Schaffenden sind Innenmenschen, die das sie Erschließen mit den Mitteln der Farbe und des Steins der Außenwelt tun, so daß ihre Kunst wie ein ewiges Chorlied zur Ehre Gottes schallt.“

Es ist keineswegs meine Absicht, durch diesen Aufsatz eine Apologie des Beuroners Stils zu schreiben. Dessen bedarf es umso weniger, als alle Kritiker, ob sie sich ihm gegenüber bejahend oder ablehnend verhalten, in der einen Anerkennung übereinstimmen: daß er eine gleich-zeitig gemalte gottesdienstliche Formel, Linie und Farbe geworden die Liturgie darstellt, also im Gegen-satz zum subjektiven Gebet des Einzelnen die ob-jektive Gemeinschaftsform des kirchlichen Gebetslebens symbolisiert. Und gerade dieser von Freunden und Ge-gnern zugegebene Wert ist es, der zur Feststellung führt, daß heute in den Tagen der Wiederbelebung liturgischen Gebetslebens und kirchlichen Gemeinschaftslebens der Beuronener Kunst eine wichtige Aufgabe zufällt. Der altzu-mal belästigten Waagschale gotischen Ausdrucksstiles gegenüber bietet sie das gebaltvolle Gegengewicht antiker Gesetzmäßigkeit, die dem Gemeinschaftsempfinden zutrifft. Der Weg zur Gewinnung dieses Ausgleiches in der Kirchenkunst braucht durchaus nicht über Beuron zu gehen, aber er wird von den Grundzügen, die für die Beuronener Schule maßgebend waren, von der formbildenden Antike und von der objektiven, normierten liturgischen Gebets-gemeinschaft vorgezeichnet sein, nach den Worten des P. Desiderius Lenz: „Die Seele der religiösen Kunst bildet das Typische, in Einfachheit, Ernst und harmonischer Ge-messene und Gebaute.“

Das Kalb des Konsuls.

Von
Karl Perbs.

Der konsularische Vertreter einer südeuropäischen Macht in einer Hansestadt, ein beliebiger, harmloser, wohlgeleiteter Mann, mußte es in den ersten November-tagen des auch sonst unheilvollen Jahres 1918 erleben, daß einige schwer bewaffnete, mit roten Schleifen ge-schmückte Männer sein Haus betraten, sich als Beauf-tragte des „Sicherheitsdienstes“ auswiesen und die Herausgabe etwa gebaltener Lebensmittel verlangten. Sie vollführten beträchtlichen Lärm, mißachteten alle Proteste, zertraten mit ihren vernagelten Stiefeln das Parkett, zerlegten allen weiblichen Haushaltungsmitglie-dern schauerliche Dinge und zogen schließlich unter Mit-nahme eines halben Kalbes, das sie in der Speisekammer fanden, davon.

Dies nun war nicht nur eine Verletzung der Exter-ritorialität jener osteuropäischen Macht, also ein diploma-tischer Zwischenfall reinen Wassers, sondern es war auch ein gewalttätiger Eingriff in das Ernährungspro-gramm ihres konsularischen Vertreters: und zwar hatten die Eindringlinge damit im Innern des sonst friedlieben-den Mannes die einzige Saite berührt, die kriegerische Klänge von sich zu geben imstande war. Er holte sich, ächzend vor Zorn, Rat bei einem Kollegen, der eine andere südeuropäische Macht repräsentierte und inner-lich erheitert, aber äußerlich mit schwerem Ernst den Standpunkt vertrat, daß hier ein außergewöhnlich ruck-loser, nachdrücklich zu ahndender Uebergriff geschehen und das heiligste Recht politischer Vertreter verbrochen sei.

Der Generalkonsul, also beauftragt, begab sich heim, zog sich einige Ordensbänder durchs Knopfloch, setzte seinen Staatszylinder auf und fuhr in seinem Kraftwagen, auf dessen Kühler die Miniaturflagge der südeuropäischen Macht flatterte, beim Chef des Sicherheitsdienstes vor. Dieser, ein schlanker Matrose von riesigem Körperbau, aber geringer Amtseignung, stand eben an einem Pult und unterzeichnete nicht ohne Anstrengung eine Anzahl von Erlässen. Er warf auf den erregten Besucher nur einen schiefen Blick und faurte eine Bemerkung etwa des Inhalts: Er habe stets eine unüberwindliche Ab-neigung gegen Männer mit Zylinder geholt und müsse daher bitten, den Ankömmling gleich aus seinem Ge-sichtsfeld zu entfernen, widrigenfalls er für sein weiteres Benehmen keinerlei Gewähr leisten könne. Sein Adjutant indes, nicht minder riesenhaft, aber etwas

welterfahrener, daher zu Kompromissen geneigt, klärte ihn darüber auf, daß der Mann Vertreter eines fremden Staates sei und die Herankehrung rauer Sitten daher das zu Folge haben könne, war er „Impomperabilien“ nannte. Daraufhin sah sich der Chef, ein wenig herab-gestimmt durch das bedrohlich klingende Fremdwort, veranlaßt, den Besucher nach seinen Wünschen zu fragen. Der Generalkonsul holte tief Atem; Verger über die anfänglich so schlechte Behandlung, das Bewußtsein schändlich verletzter Rechte und der Schmerz um das halbe Kalb verließen ihm eine Beredamkeit, die wie ein Hagelwetter auf den Gegner herab- oder richtiger an ihm in die Höhe fuhr.

Der Chef des Sicherheitsdienstes, dem bisher ledig-lich verhältnismäßig primitive Erfahrungen aus inner-politischem Gebiet zur Seite standen, sah sich hier plötz-lich sozusagen in die Weltpolitik eingepaßt, und zwar auf eine Weise, die alles andere eher als behaglich war. Er hatte keine Ahnung, welcher Art die angebotenen „Impomperabilien“ waren, ihm gänzlich unbegreifbar; ebenso wenig war es ihm gegeben, die mehrfach erwähnte Exterritorialität mit dem halben Kalb in eine sinnvolle Beziehung zu setzen. Doch wurde es ihm nach kurzem Bedenken klar, daß diese gefährlichen Fremdworte nebst Folgen schleunigst aus der Welt geschafft werden mußten. Zu diesem Zweck erschien es ihm als das Beste, wenn er sich an das Greifbare hielt. Das in der Nähe der Stadt gelegene Altenland Feld, wo sich große Viehherden reicher Bauern tummelten, tauchte als Rettungsgürtel vor seinem geistigen Auge auf. Er rief einen seiner Leute herbei und erteilte ihm einen Befehl, der im reiz-vollen Originalbilde hier stehen muß: „Zop mal hen na'n Olenlander Felle um lang for den Keerl'n Kalb!“ Den ideellen Teil der Genugtuung glaubte er durch den an seinen Besucher gerichteten Satz, — und dann ent-schuldigend: „Sie man!“ hinlänglich zu erledigen. Der Generalkonsul, durch diese Wendung der Dinge seinerseits etwas aus der Fassung gebracht, zog sich hierauf stumm zurück.

Bald darauf erschien in dem Hause, das mit dem Wappen der südeuropäischen Macht geziert war, in der Tat der entandene Beauftragte; er trug ein kunst-gerecht geschlachtet und hergerichtete ganzes Kalb auf der Schulter, begab sich damit in die Küche, legte es auf den Tisch und ging, ohne ein Wort zu reden.

Es ist nicht bekannt geworden, daß der Generalkonsul gegen diese Form der Wiedergutmachung irgendwelche Widerpruch erhoben hätte. Man kann dieses Schweigen ganz nach Belieben, auf verschiedene Gründe zurück-führen: Vielleicht hatte er Mitleid mit dem Chef des Sicherheitsdienstes und hielt die durch den Kalberfang etwa hervorgerufenen innerpolitischen Schwierigkeiten für weniger schlimm als die vorher drohenden außen-politischen; vielleicht achtete er in dem Mann einen zweiten Salomon, der das Streitobjekt, das es bereits geteilt war, wieder zu einem Ganzen fügte; vielleicht auch war er zu der Erkenntnis gelangt, daß Form, W-schaffung und prozentuale Bemessung der Entschädigung mit den Gepflogenheiten der von ihm vertretenen süd-osteuropäischen Macht in Einklang standen.

Die Trierer Tagung der Görres-Gesellschaft.

* Trier, 5. September.

Auf der Tagung der Görres-Gesell-schaft waren für die öffentlichen Vorträge namhafte Redner gewonnen worden. Ueber „Das Volk im westdeutschen Grenzland“ sprach am Montag Prof. Steinbach-Bonn, der Leiter des Instituts für geschichtliche Landesstudie der Rheinpro-vinz. Er zeigte die Bedeutung auf, die dem Volkstum in seiner völkischen Selbstbestimmung und Selbstbehauptung für das tausendjährige Ringen zwischen Frankreich und Deutschland zukommt. Das Ringen um das Saarland und der glänzende Aufschwung des Volkstums in der schweren Grenzlandzeit der Nachkriegsjahre fanden zum Abschluß des Vortrages eine eingehende Darstellung. An-schließend sprach der bekannte katholische Schriftsteller und Dichter Peter Dörfler über „Dichtung und Ge-schichte“. Dörfler wandte sich gegen die Vorwürfe, die die geschichtliche Dichtung zu einer unheimlichen Miß-form stempeln wollten. Dichtung und Geschichte gehörten aufammen, da sowohl der Dichter wie der Historiker im-mer wieder zu einer Sinnbeziehung geschichtlicher Tat-sachen dränge. Wie dürfe jedoch ihr Schaffen das Wirk-liche fälschen oder das Historische vernichten, denn die Pflicht des Dichters zur Wahrhaftigkeit sei ebenso streng wie die des Historikers zur Objektivität.

Privatdozent Dr. Lüheler-Bonn behandelte die Probleme deutscher Art in der christlichen Kunst. Das Christentum — das war der Gedanke seiner Ausführungen — habe dem Deutschtum und umge-kehrt das Deutschtum dem Christentum für die Werte der Kunst großartige Anregungen gegeben, durch die der deutsche Mensch in seinem künstlerischen Schaffen eine Läuterung und Steigerung erfahren habe. In der christ-lichen Kunst liege tiefstes deutsches Wesen verborgen.

In der Sitzung der Philosophischen Sektion sprach Prof. Honder Freyburg über den Begriff der Weltanschauung. Prof. W. Müller i. M. kam in seinem Vortrag über Sinn, Bedeutung der mo-dernen Existentialphilosophie zu einer klaren Ablehnung der Systeme Heideggers und Sartres.

In der Historischen Sektion verbreitete sich Prof. Schuler-Trier über die Anfänge des Christen-tums im Trierer Land und im Moseltal.

Der Vorsitzende der Rechtswissenschaftlichen Sektion, Geheimrat Prof. Laforetz-Würzburg, ge-dachte des deutschen Kampfes um die Saar. Sodann sprach Rechtsanwalt Dr. Lenz über die zivilrecht-liche Verantwortung der Geistlichen. Er legte dar, daß die Frage der zivilrechtlichen Verant-wortung aller kirchlichen Organe nicht nur für den Juris-ten, der häufig beruflich mit ihr befaßt wurde, von Bedeu-tung sei. Sie sei von gleich großem Interesse für alle Geist-lichen, die ständig durch sie betroffen werden könnten. Darüber hinaus seien aber die Fragen der Verant-wortlichkeit für jeden Katholiken der Erörterung und Überlegung wert. Denn ein jeder könne einmal in die Lage kommen, aus der Kenntnis maßgebender Normen und Rechtsgrundsätze Nutzen zu ziehen oder, gestützt auf solche Kenntnisse, Schaden von sich und anderen abzu-wenden.

Aus dem großen Fragenkomplex der Verantwortlich-keit kirchlicher Organe behandelte der Redner sodann besonders die Verantwortung des Geistlichen selbst. An-hand von praktischen Fällen legte er die einzelnen Haftungs-möglichkeiten dar. Er zeigte den Geistlichen als Ratgeber und erläuterte des näheren die Anwendungs-möglichkeit des § 839 BGB. Bei Verletzung von Um-pflichten durch Geistliche. Zum Schluß gab der Redner Hinweise, wie der Geistliche Vermögensschäden von sich abwenden könne.

Als zweiter Redner behandelte Privatdozent Dr. Hofmann (München) Die Gewaltenteilung im kanonischen Recht und dann erweiterte Prof. Dr. Pieper (Koblenz) das Rechtsschicksal Kirche und Staat. Schon aus dem Thema, Kirche und Staat, ergibt sich die Aktualität und Zeitnähe des Themas. Wie war es in den Urzeiten der Kirche? Wie hat sich die früheste Christenheit zu dem Staatswesen gestellt, in dem es lebte? Der Vortrag legte das geschichtliche Ver-hältnis dar, wie wir es aus den Quellen erheben können, weiter die Beurteilung des Staates durch das Christen-tum und seine Leistungen für ihn.

Am Abend sprach in der vollbesetzten Aula des Hin-denburger-Gymnasiums Bischof Dr. Sudat, der Rektor der „Anima“ in Rom, über den deutschen Anteil am Geistesleben Roms. In der ewigen Stadt wirkte seit mehr als einem Jahrtausend das Deutschtum in vielfältigen Formen und Gestalten. Wertvolle Wechsel-beziehungen ergaben sich durch dieses völkerverbindende Schaffen zur alten deutschen Heimat wie auch zum ita-lienischen Volk und zur italienischen Landschaft.

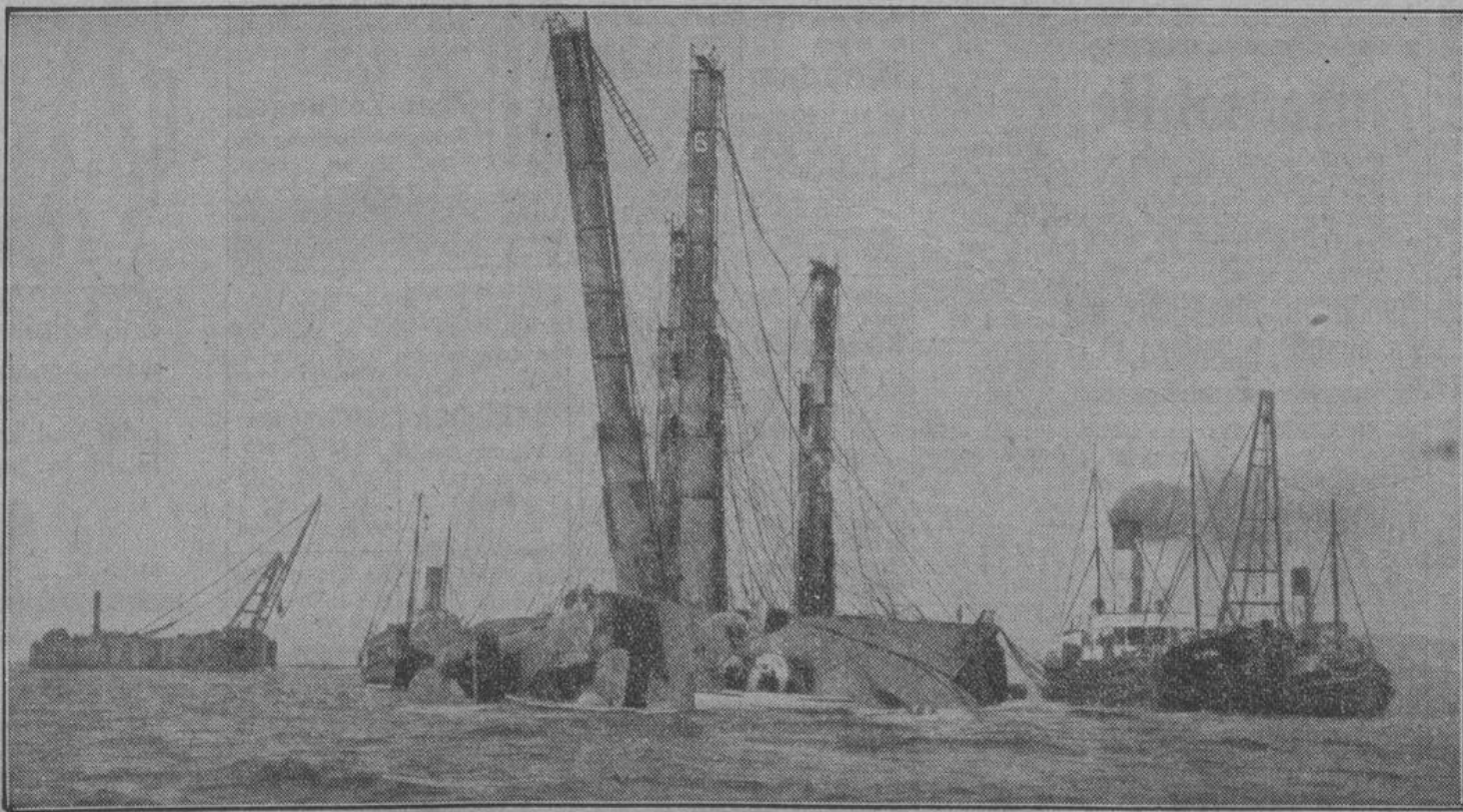
Opiumschmuggler als Menschenräuber

DNB Newyork, 5. September.

Als der französische Dampfer „Champlain“ Anfang August in Newyork eintraf, warteten vier Opium-schmuggler in einem Kraftwagen auf zwei Pächsen Kaufsgift. Nachdem sie von einem Mitglied der Schiffs-besatzung die Nachricht erhalten hatten, daß die Pächsen von einem Matrosen namens Rozen beim Reinigen des Schiffes aus ihrem Versteck entfernt worden waren, lockten sie Rozen durch eine falsche Nach-richt in ihren Kraftwagen, festelten ihn und hielten ihn seitdem zeitweise in Newyork und zeitweise in Philadelphia gefangen. Als Rozen ihnen erklärte, er habe geglaubt, die Pächsen enthielten Bomben und habe sie deshalb ins Meer geworfen, folterten sie ihn. Die Verbrecher hielten brennende Zigaretten an seine Augenlider und drohten ihn zu blenden. Im weiteren Qualen zu entgehen, erklärte Rozen schließlich, er habe die Pächsen für 45 Dollar verkauft. Hierauf versuchten die Schmuggler, von der in Frankreich lebenden Frau Rozen 40 000 Franken zu erpressen. Frau Rozen benachrich-tigte jedoch die Polizei, auf deren Ersuchen die ameri-kanische Bundespolizei am Dienstag einen Mann namens Mancuso und dessen Frau ver-haftete. Der Bundesanwalt erklärte, daß er auf Grund des sogenannten Menschenraubgesetzes die Todes-strafe gegen die Verhafteten beantragen werde.

Schlachtschiff „Bayern“ gehoben

Nach langwierigen Vorberei-tungen ist es nunmehr ge-lungen, auch das Schlachtschiff „Bayern“ in der Bucht von Scapa Flow zu he-ben. Die „Bayern“ gehörte zu den Schiffen der in Eng-land internierten Flotte, die von den deutschen Besatzen im Jahre 1919 versenkt worden war.



× Berlin, 6. September.

Dortmunder Pferdemarkt.

Biehmarkt in Dorsten.

Hamburger Schlachtwiehmärkt.

◇ Hamburg, 6. Sept. Auftrieb: 749 Kälber, 222 Bullen, 687 Kühe, 496 Färsen, 148 Kresser, 1458 Schafe.

Metalle.

Berlin, 6. Sept. Elektrolytkupfer (Wirebars) 45,50
RM. für 100 kg netto c/o Hamburg, Bremen oder Rotter-
dam. Aluminium 98-99 kg Bl. 160, Aluminium i. Walz-
o. Dr. 164, Reinnidel 98-99 kg 270, Antimon-Regulus —,
Silber in Barren 900 i 40—43.

Preise in RM. Oelsaaten per 1000 kg die Notierungen von Viktoriäerbsen bis einschl. Kartoffelflocken freie Ware werden per 50 kg gehandelt									
		310		Leinkuchen, Basis 37 % ab Hamburg		Hafer		gesetzl. Erzeugerpreis	
Raps	—	289	—	—	7.50	—	—	—	—
Leinsaat	—	289	—	—	7.50	—	—	—	—
Viktoriäerbsen	—	289	—	—	7.50	—	—	—	—
Kleine Speiserbsen	—	289	—	—	7.50	—	—	—	—
Futtererbsen	—	289	—	—	7.50	—	—	—	—
Peluschken	—	289	—	—	7.50	—	—	—	—
Ackerbohnen	—	289	—	—	7.50	—	—	—	—
Wicken	—	289	—	—	7.50	—	—	—	—
Lupinen, blaue	—	289	—	—	7.50	—	—	—	—
Lupinen, gelbe	—	289	—	—	7.50	—	—	—	—
Seradella, alte	—	289	—	—	7.50	—	—	—	—
Seradella, neue	—	289	—	—	7.50	—	—	—	—
Leinkuchen, Basis 37 % ab Hamburg	—	289	—	—	7.50	—	—	—	—
Erndrübkuchen, Basis 30 % ab Hamburg	—	289	—	—	7.50	—	—	—	—
Erndrübkuchenehl, Basis 30 % ab Hamburg	—	289	—	—	7.50	—	—	—	—
Prokuchenzitälz	—	289	—	—	7.50	—	—	—	—
Extrahierte Soyabohnenschrot 46 % ab Hamburg	—	289	—	—	7.50	—	—	—	—
Extrahiertes Soyabohnenschrot 46 % ab Stettin	—	289	—	—	7.50	—	—	—	—
Kartoffelflocken	—	289	—	—	7.50	—	—	—	—
Kartoffelflocken freie Ware	—	289	—	—	7.50	—	—	—	—
Hafer	—	289	—	—	7.50	—	—	—	—
Märkischer Hafer	—	289	—	—	7.50	—	—	—	—
Durchschnittsqual	—	289	—	—	7.50	—	—	—	—
per Juli	—	289	—	—	7.50	—	—	—	—
per Aug.	—	289	—	—	7.50	—	—	—	—
per Sept.	—	289	—	—	7.50	—	—	—	—
per Juli	—	289	—	—	7.50	—	—	—	—
per Aug.	—	289	—	—	7.50	—	—	—	—
per Sept.	—	289	—	—	7.50	—	—	—	—
per Sept. 127 1/2 nom	—	289	—	—	7.50	—	—	—	—

Bremen: Baumwohle

	6. 9.			5. 9.		
	Brief	Geld	bezahlt	Brief	Geld	bezahlt
loco	15.17	—	14.85	15.00	—	14.70
Oktober	14.95	—	14.85	14.75	14.65	14.70
Dezember	—	15.20	15.20	15.07	15.02	15.05
Januar	15.41	15.20	15.41	15.28	15.18	15.19
März	15.59	15.57	15.59	15.38	15.36	15.37
Mai	15.73	15.71	15.72	15.50	15.48	15.48
Juli	15.81	15.78	15.80	15.56	15.54	15.56

Tendenz: sehr stetig

Liverpool: Baumwolle

		5. 9.	5. 9.			6. 9.	6. 9.
Ioco		7.18	7.09	Mai	35	6.94	5.88
September		6.89	6.92	June	35	6.93	6.85
Oktober		6.98	6.90	Juli	35	6.93	6.85
November	34	6.94	6.86	August		6.91	6.83
Dezember	34	6.94	6.86	September	35	6.89	6.81
Januar	35	6.94	6.86	Oktober	35	6.88	6.79
Februar	35	6.94	6.86	Januar	36	6.88	6.80
März	35	6.95	6.87	März	36	6.89	6.80
April	35	6.94	6.86	Mai	36	6.89	6.80
				Juni	36	6.89	6.80

Tendenz: stetig
Ergebnis:

Liverpool: Ostrind

Liverpool: Ostindische Baumwolle

Loco Surtee	F. G.	6.23	6.15
"	Broach F. G. (Good Staple)	5.37	5.29
"	M. G. Punjab/American F. G.	5.59	5.51
"	Centr. Provinces Comra Nr. 1	5.47	5.39
"	Bengal F. G.	3.44	3.36
"	Bengal Superline	3.64	3.56
"	Sind F. G.	3.54	3.46
"	Sind Superfine	3.74	3.66

Liverpool: No

6. 9.	5. 9.
-------	-------

	Sakellaris	Upper F.G.F	Sakellaris	Upper F.G.F
October	8.82	7.35	8.45	7.32
November	8.62	7.43	8.48	7.26
December	8.56	7.49	8.50	7.42
January	8.62	7.49	8.56	7.42
March	8.67	7.54	8.61	7.47
Mai	8.72	7.59	8.67	7.52
Juli	8.78	7.64	8.73	7.52
Loco	8.74	7.51	8.67	7.45

Tendenz: stetig

New Orleans: Baumwolle	
6. 9.	5. 9.

Loco	13.32	13.30	März	13.41	13.35-3
Oktober	13.22	13.19-20	Mai	13.48	13.42
Dezember	13.32	13.30-31	Juli	13.55	13.49
Januar	13.36	13.33	Tendenz: stetig		

New York: Baumwolle

New York: Baumwolle	6. 9.	5. 9
---------------------	-------	------

Loco	13.35	13.35	März	13.43—44	13.39
September	13.13	13.09	April	—	—
Oktober	13.20—21	13.16	Mai	13.51—53	13.45
November	13.26	13.22	Juni	—	—
Dezember	13.32—33	13.29—30	Juli	13.57—58	13.51
Januar	13.37	13.34	August	—	—
Februar	—	—	Tendenz: stetig		

Die Nation

halten ist das Ziel der N. S. V.!
Werdet Mitglieder!

Balatum
Balatum - Werke Neuß.

ZENO-Anzeigenteil!

